Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966 ◆ Donnerstag, 2. Februar 1978 ◆ Nr. 24 (3 148) ◆ Preis 2 Kopeken

In diesen Tagen bewähren sich Können, Beharrlichkeit, Verantwortungsgefühl

Um der künftigen Ernte willen

Die Ackerbauern des Gebiets Nordkasachstan sind die Initiatoren des Republikwettbewerbs um eine rechtzeitige und hochqualitative Vorbereitung der Frühjahrsbestellung im dritten Planjahr. Gegenwärtig tun sie ihr Möglichstes, um eine zuverlässige Grundlage für die Ernte zu schaffen. Täglich sind auf den Feldern viele Hunderte Traktoren im Einsatz, die das Winterfeld auf einer Fläche von 2 Millionen Hektar aufspeichern. 130 Trupps für Bodenfruchtbarkeit transportieren täglich natürliche Dünger auf die Felder. Die Reparaturarbeiter erfüllen erfolgreich ihre Verpflichtungen in der Überholung der Technik. Kurz, heute wird alles darangesetzt, um die vorgemerkten Zielmarken 100 Pud Getreide und 200 Zentner Grünmasse je Hektar zu erzielen.

„Großes Interesse und den wärmsten Anklang löste bei unseren Ackerbauern das jüngste Schreiben des ZK der KPdSU, des Ministerrats der UdSSR, des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften und des ZK des Komsomol an alle Werktätigen unseres Landes aus", sagte Nikolai Schkodin, Direktor des Sowchos „Uljanowski" im Lenin-Rayon. „Dieses überaus wichtige Dokument stellt den Werktätigen der Landwirtschaft große Aufgaben. Hier nur eine Zeile aus dem Schreiben: Ein Schwerpunktabschnitt bleibt die Produktion von Getreide, dessen Gesamtertrag mindestens 220 Millionen Tonnen ausmachen muß." Unsere Ackerbauern sind bestrebt, einen ihren Kräften angemessenen Beitrag zur Lösung dieser gesamtstaatlichen Aufgabe zu leisten, und merkten in ihren sozialistischen Verpflichtungen vor: Nicht weniger als 17 Zentner Getreide von jedem Hektar des 16 350 ha großen Ackerschlags zu erzielen und 133 000 Zentner Getreide an den Staat zu verkaufen. Die Ergiebigkeit des Ackers soll um 4,3 Zentner je Hektar gegenüber dem Jahr 1977 erhöht, die Getreideablieferung — um 24 000 Zentner vergrößert werden."

Die Schneeanhäufung auf den Feldern ist eine der vielen Agrarmaßnahmen, die die Ackerbauern im Sowchos „Uljanowski" realisieren. Gegenwärtig ist die Schneefurche bereits auf 19 340 ha gezogen. Das ist die höchste Kennziffer im Rayon.

Was ermöglicht es den Mechanisatoren dieser Wirtschaft, die Aufspeicherung der Winterfeuchtigkeit in solch hohem Tempo voranzutreiben? Vor allem ist das die umsichtige und wirtschaftliche Einstellung zu dieser Arbeit. Die mächtigen K-700-Schlepper wurden voll ausgelastet. Dort, wo es an DAG-Anlagen mangelt, oder diese wegen Schneemangel nicht eingesetzt werden konnten, ziehen die Schlepper Aggregate aus drei gekoppelten Schneepflügen über die Felder. Dadurch wurde die Arbeitsproduktivität wesentlich gesteigert.

Einmal während der täglichen Besprechung, hieß es, daß die Mechanisatoren aus dem Amangeldy-Sowchos ihr Arbeitstempo beschleunigen, denen aus dem Sowchos „Uljanowski" auf den Fersen sind, und so ihre Wettbewerbsrivalen womöglich überholen werden. Damals wurde beschlossen, die Arbeit der Traktoren in zwei Schichten zu organisieren.

Gegenwärtig ziehen täglich 15 Aggregate rund um die Uhr über die Felder von Petrowka und anderer Sowchosabteilungen. Das erwies sich auch ökonomisch vorteilhaft: Die Leerfahrten der Maschinen verringerten sich, denn der Schichtwechsel ist direkt auf dem Feld organisiert, und auch Kraftstoff wird eingespart. Die Tagesleistungen wurden nahezu verdoppelt.

All das wird es ermöglichen, die Schneeanhäufung auf einer Fläche von 49 000 Hektar (bei zweifachem Ziehen der Schneefurche) im Februar abzuschließen. Die Sowchosagronomin Rosalinde Schoß erzählt:

„Wir sind es gewohnt, aus dem Bodenreichtum zu schöpfen. Doch zugleich darf man nicht vergessen, daß er ständiger Pflege und Sorge bedarf. Die wichtigste davon ist, die Ergiebigkeit des Hektars zu erhalten."

Das Kollektiv des Sowchos „Uljanowski" überbot seine Auflagen für 1977: Statt der geplanten 28 000 Tonnen wurden über 37 500 Tonnen natürliche Dünger auf die Felder transportiert.

Im Sowchos hat man auch für gutes Saatgut zur Frühjahrsbestellung gesorgt. Gegenwärtig wird seine zweite Reinigung beendet. Das Sowchoslabor hat fast das ganze Saatgut als erster Klasse gewertet.

Alexander Litwinjuk, Chefingenieur des Sowchos, sagte, daß die Wirtschaft im dritten Planjahr die Möglichkeit hat, die gesamte Aussaat mit Antierosionssämaschinen durchzuführen. Diese sowie alle anderen Landmaschinen sind schon einsatzbereit.

In den letzten Jahren beendete der Sowchos mit unter den ersten die Instandsetzung der Technik für die Frühjahrsbestellung. Auch in diesem Jahr schreiten die Reparaturarbeiter im Vortrupp. Zum 22. April werden auch alle Schlepper für die Frühjahrskampagne überholt sein.

Mit Zeitvorlauf werden auch die Mähdrescher instand gesetzt. Auch hier werden alle Reparaturarbeiten strikt nach dem Plan ausgeführt. Feuerwehreinsätze gibt es nicht mehr. Obwohl hier wie übrigens auch in den anderen Wirtschaften des Rayons die Überholung der Technik wegen Mangel an Ersatzteilen behindert wird, stockt diese nicht. Die Plantermine werden eingehalten.

Oft und richtig wird wiederholt, daß die Menschen den Erfolg jeglicher Sache entscheiden. Hier sei hinzugefügt, daß die Menschen es nur bei guter Arbeitsorganisation schaffen können. In dieser Hinsicht haben die Direktion, das Partei- und das Gewerkschaftskomitee viel getan. Sie haben es verstanden, die Reparaturarbeiter an der termingerechten Instandsetzung der Technik für die Frühjahrsbestellung 1978 zu interessieren, sie hinzureißen.

Unter den Schrittmachern des sozialistischen Wettbewerbs sind der Motorist Alexander Sobolew, der Elektroschweißer Woldemar Neufeld, der Dreher Islambek Achmuchamedow, der Schmied Wladimir Rybakow und andere. Sie streben eine Erfüllung des Tagesolls zu 150 und mehr Prozent an.

Im Sowchos versteht man sehr gut, daß der Erfolg des Kampfes um eine reiche Ernte im dritten Planjahr in vielem davon abhängen wird, wer die Traktoren und Mähdrescher führen, wer im Frühjahr die Grundlage für die Ernte schaffen, diese im Herbst einbringen wird. Deshalb trägt man ständig Sorge um die Ausbildung und Qualifizierung der Mechanisatorenkader. Bis zum Frühjahr werden 53 Sowchosarbeiter einen Mechanisatorenberuf erwerben, 25 Traktoristen werden sich in der ländlichen technischen Berufsschule qualifizieren und leistungsstarke K-700-Schlepper führen. Der Sowchos delegierte 44 Schulabgänger zum Studium an ein- und zweijährigen Lehrgängen. All diese Menschen werden zum großen Mechanisatorentrupp hinzukommen. Das wird der Wirtschaft ermöglichen, alle Frühjahrsfeldarbeiten in zwei Schichten zu organisieren und die Technik effektiv zu nutzen.

Johann MOOR

Für Planüberflügelung

Unsere Brigade arbeitet am Bau des Nowodshambuler Phosphorwerks. Unser jetziges Objekt ist die Halle für Umsatzwasserversorgung. Zu dieser Halle gehören die Pumpstation und vier Kühltürme, in denen das Industriewasser abgekühlt wird. Vier Kühltürme der ersten Folge des Betriebs sind bereits fertig, genausoviel sollen für die zweite gebaut werden.

Tief zu Herzen ist uns das Schreiben des ZK der KPdSU, des Ministerrats der UdSSR, des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften und des ZK des Komsomol gegangen, das in unserer Brigade mit Interesse erörtert und gebilligt wurde. Wir alle wissen, daß unsere Bemühungen sich mehrfach bezahlt machen werden, sobald der Betrieb seine erste Produktion — „Vitamine" der Bodenfruchtbarkeit — den Akkerbauern des Landes liefern wird. Heute produziert unser multinationales Kollektiv schon für Mai. Alle sorgen für Planüberflügelung, doch besonders möchte ich Pjotr Krasnow, Woldemar Bauer, Harri Kim, Gennadi Weizel hervorheben, die ständig an der Spitze des Wettbewerbs stehen. Sie wollen das Dreijahresprogramm mit sechs Monaten Vorsprung absolvieren.

Anatol KAISER,
Brigadier in der Bauverwaltung „Phosphorstrol"

Dshambul

Die Fabrik ist reich an guten Arbeitern. Liane Boritschenko-Werner, Ksenija Tschakiridi, Ludmilla Kostina, Sanija Achmetowa, Natalia Forst u. a. behaupten im sozialistischen Wettbewerb Spitzenpositionen. Sie arbeiten seit Oktober des Vorjahrs für das dritte Planjahr[illegible]. Heute steht auf ihrem Arbeitskalender Ende März.

Eleonora LEVIZKAJA

Tschimkent

Alltag des Planjahrfünfts

Ehrenamtliche „Freundschaft"-Korrespondenten berichten

Schon für März

Das Kollektiv der Trikotagenfabrik „Saule" in Tschimkent arbeitet mit Erfolg an der Erfüllung des Fünfjahrplans, verbessert von Jahr zu Jahr die Qualität der Erzeugnisse. Unlängst wurde in der Fabrik das System „Rhythmus" eingeführt, das die rechtzeitige Fertigung und Lieferung der Erzeugnisse garantiert.

Flächen unter Glas

Im Sowchos „Kolokolowski" funktionieren seit 1974 Treibhäuser. Die Läden, Kantinen, Kindergärten und Krankenhäuser von Makinsk erhalten heute von hier Schnittlauch. Ende März wird man auf 2,2 Hektar mit der Gurkenernte beginnen.

Der Abschnitt der Treibhäuser wird vom Agronomen Galina Loor geleitet. Sie begann hier 1974 vom Nullpunkt und hatte, ehe die Sache ins Rollen kam, eine Menge Schwierigkeiten zu überwinden. Heute sind die Erzeugnisse des Treibhauses weit und breit bekannt. Hier arbeiten ausgezeichnete Gemüsezüchterinnen, solche wie Pauline Krämer, Praskowja Iwanowna, Fjokla Charitonowa, Ida Sosnowskaja, Tuleshan Sharmuchambetowa.

Die Gemüsezüchter der Treibhäuser übernahmen erhöhte sozialistische Verpflichtungen. Sie wollen von jedem Quadratmeter Fläche 8 Kilo Tomaten und 18 Kilo Gurken einbringen.

Alexander KARPENKO

Gebiet Zelinograd

Nur ausgezeichneter Qualität

Die Arbeitskameraden gratulierten dieser Tage der Dreherbrigade S. Galjamow aus dem Uralsker Maschinenbauwerk herzlich zum Erfolg: sie hatte die Auflage für drei Jahre erfüllt. Dieses hochqualifizierte Kollektiv liefert Erzeugnisse nur ausgezeichneter Qualität. Es hat auf seinem Konto Dutzende Verbesserungsvorschläge, von denen der Betrieb einen gewichtigen ökonomischen Effekt erhält. Die Brigade entwickelte ein effektives Bearbeitungsverfahren komplizierter Maschinenteile mit Hilfe kombinierter Schneidestähle, die es ermöglichen, gleichzeitig einige Arbeitsgänge zu tun.

Anton DOSCH

Gebiet Uralsk

Der Wettbewerb und die Presse

Am 31. Januar fand eine Seminarberatung der Redakteure der Rayon- und Stadtzeitungen unter Beteiligung der Leiter der Republikzeitungen, des Staatlichen Komitees für Fernsehen und Rundfunk des Ministerrats der Kasachischen SSR, des Staatlichen Komitees für Verlagswesen, Polygraphie und Buchhandel des Ministerrats der Kasachischen SSR, der Informationsagentur statt.

Den Bericht „Über die Hebung der Rolle der Rayonzeitungen in der Entfaltung des sozialistischen Wettbewerbs um die Erfüllung und Überbietung des Jahresplans für 1978 und die Verstärkung des Kampfes um die Effektivität der Agrarproduktion machte G. M. Schestakow, Leiter der Abteilung für Propaganda und Agitation im ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans.

Die Teilnehmer der Seminarberatung tauschten Arbeitserfahrungen in der Beleuchtung des sozialistischen Wettbewerbs aus und brachten ihre Entschlossenheit zum Ausdruck, einen würdigen Beitrag zur Erläuterung und zur Organisation der Erfüllung der historischen Beschlüsse des Dezemberplenums (1977) des ZK der KPdSU und zur Verwirklichung der Leitsätze und Schlüsse zu leisten, die aus der Rede des Generalsekretärs des ZK der KPdSU und Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, Genossen L. I. Breshnew, auf diesem Plenum und aus dem Schreiben des ZK der KPdSU, des Ministerrats der UdSSR, des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften und des ZK des Komsomol „Über die Entfaltung des sozialistischen Wettbewerbs und die Erfüllung und Überbietung des Jahresplans 1978 und über die Verstärkung des Kampfes um die Steigerung der Produktionseffektivität und Arbeitsqualität" resultieren.

(KasTAG)

In zwei Schichten

Alle Wirtschaften im Rayon Schtscherbakty haben für das dritte Planjahr neue hohe sozialistische Verpflichtungen übernommen. Als einen besonders wichtigen Punkt darin bezeichnen die Ackerbauern der Kolchose und Sowchose die Steigerung der Felder- und Wiesenfruchtbarkeit als Grundlage für die Vergrößerung der Produktion von Getreide und Futterkulturen. Gegenwärtig arbeiten die Ackerbaugrn in Erwiderung des Schreibens des ZK der KPdSU, des Ministerrats der UdSSR, des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften und des ZK des Komsomol mit vollem Krafteeinsatz an der Erfüllung ihrer Verpflichtungen. Die Technik wird zügig repariert, das Saatgut — gereinigt. Mechanisatoren werden ausgebildet, die Landwirte vervollkommnen ihre Fachkenntnisse.

Eine der wichtigsten Wintergarrarmaßnahmen zur Steigerung der Ergiebigkeit des Bodens ist die Schneeanhäufung. Die Erfahrungen solcher Bestwirtschaften wie der Kolchose „Pobeda" und „XXII. Parteitag" und der Sowchose „Sosnowski" und „Chmelnizki", wo die Schneefurche alljährlich zweimal gezogen wird, zeugen vom großen Nutzen der Winternaßpeicherung auf den Feldern. So erntete man im „Sosnowski" von Feldern, wo die Schneefurche zweimal und mancherorts auch dreimal gezogen wurde, im vergangenen Trockenjahr bis 200 Zentner Grünmais je Hektar. Auch in diesem Jahr ist dieser Sowchos in der Schneeanhäufung allen anderen voraus. Obwohl die Schneedecke im ganzen ziemlich knapp ist, haben die Mechanisatoren Schnee stichprobenweise auf 20 000 Hektar angehäuft. Gegenwärtig arbeiten sieben K-700-Schlepper mit gekuppelten Schneepflügen rund um die Uhr. Die Schneewälle entstehen 3—4 Meter voneinander entfernt. Die Mechanisatoren Walter Schweizer, Valentin Guttsche, Michail Skiba erfüllen täglich 1,5—2 Schichtsolls. In hohem Tempo verläuft die Schneeanhäufung im Kolchos „Krasny Partisan", in den Sowchosen „Chmelnizki", „Karabidalski" und in anderen.

E. WIENS

Gebiet Pawlodar

Pulsschlag unserer Heimat

Ukrainische SSR

Jeden Tag Stoßarbeit

700 Gramm Milch mehr als vor einem Jahr erhalten täglich von jeder Kuh die Melkerinnen aus dem Gebiet Kiew. Sie sind Schrittmacher im Wettbewerb der Viehzüchter der Republik um die Steigerung der Produktivität der Herden.

Als Antwort auf das Schreiben des ZK der KPdSU, des Ministerrats der UdSSR, des Zentralrats der Gewerkschaften und des ZK des Komsomol haben sich die Farmarbeiter des Gebiets verpflichtet, im laufenden Jahr je Kuh 2 850 Kilo Milch zu erhalten. Jeder Viehzüchter bekommt eine Tages-, Dekaden-, Monats-, Quartal-, und Jahresaufgabe. Die operativen Stäbe in den Wirtschaften, in den Rayons und im Gebiet überprüfen regelmäßig ihre Erfüllung.

Besondere Aufmerksamkeit gilt der Verwertung des Futters. Jetzt wird dem Vieh nur sorgfältig vorbereitetes Futter gegeben.

Usbekische SSR

Kurs— Modernisierung

Im Textilkombinat Fergana wurde mit der Montage von Düsenwebmaschinen angefangen. Das Kollektiv begann mit der Rekonstruktion des Betriebs. Allein im laufenden Jahr wird sich sein Maschinenpark auf 400 Einheiten hochproduktiver Ausrüstungen vergrößern. Es ist beabsichtigt, viel moderne Technik in dem neuen dreigeschossigen Gebäude aufzustellen. Die Rekonstruktion des Kombinats wird es gestatten, die Stofferzeugung um das Anderthalbfache zu vergrößern.

Aserbaidschanische SSR

„Goldene Hände" der Maschinenbauer

Den eigenen Fünfjahrplan hat die Brigade der Montageschlosser unter der Leitung von T. Schachweletow aus dem Kassimow-Maschinenbauwerk in Baku erfüllt.

Dieses Kollektiv hat als erstes in der Republik die ununterbrochene Montagemethode angewandt. Rationelle Ausnutzung der Arbeitszeit ermöglichte es, gleichzeitig mehrere Aggregate zu montieren. Die Schlosser haben einige Nebenberufe gemeistert. Die von der Brigade zusammengebauten Pumpen haben das staatliche Gütezeichen erhalten.

Hunderte Montagearbeiter des Maschinenbauwerks arbeiten heute nach dem Beispiel T. Schachweletows. Sie haben beschlossen, bis Ende 1980 zwei Fünfjahrpläne zu leisten.

Litauische SSR

Überholung mit Garantie

Der letzte Traktor verließ die mechanische Werkstatt im Kolchos „Silupe". Rayon Vilkaviskis. Wie auch die anderen überholten Maschinen ist er mit einem Garantiepaß in die Bereitschaftsriege gestellt worden. Die Attestationskommission der Wirtschaft hat die Überholung aller bodenbearbeitenden und Sämaschinen mit „ausgezeichnet" eingeschätzt.

Die Reparaturarbeiten in gedrängten Terminen durchzuführen und dabei ausgezeichnete Qualität zu sichern, wurde durch die Bildung spezialisierter Reparaturabschnitte und die Einführung der Baugruppenmethode erzielt. Zur hohen Qualität der Überholung haben auch die Volkskontrolleure ihr Bestes beigetragen. Jede Baugruppe ging durch ihre Hände.

Tadshikische SSR

In die Fußtapfen der Väter

800 Schüler von Nurek — der Stadt der tadshikischen Energetiker — lernen im zwischenschulischen Lehr- und Produktionskombinat.

Ihre Väter und Mütter vollenden die Errichtung des Kraftwerks am Nurek. Die Berufe von Montagearbeitern, Kraftfahrern und Abteufern werden in der jungen Stadt erblich.

Das Lehr- und Produktionskombinat verfügt über Werkstätten, einen Autopark. Der Unterricht wird von erfahrenen Spezialisten erteilt.

RSFSR

Das Tempo ist hoch

Die Brigade unter der Leitung von W. Pimenow hat auf der neuen automatischen Taktstraße im Kamaautowerk hohe Leistungen erreicht. Je Schicht produziert sie jetzt 250 Zahnräder des Wechselgetriebes. Das ist zweimal so viel wie im vorigen Jahr.

Im dritten Planjahr ist es vorgemerkt, im Kamaß 40 000 LKWs zu bauen — fast zweimal mehr als im vergangenen.

Die projektierten Kapazitäten aller Produktionsabschnitte des Giganten an der Kama werden mit Zeitvorsprung erreicht. Dazu trägt der sozialistische Wettbewerb unter den Arbeiterkollektiven bei.

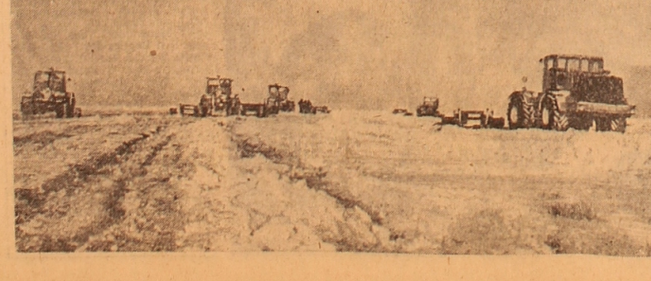
Zwischen den Kollektiven der gesamten technologischen Kette — von der Gießerei bis zum Hauptfließband — bestehen enge Kontakte. 150 Brigaden, 500 Abschnitte, 230 Abteilungen — Dutzende Kraftwagenbauer verwirklichen erfolgreich die Verträge über die Zusammenarbeit.

Georgische SSR

Häuser werden leichter

Das neunstöckige Wohnhaus des neuen Bautyps in Tbilissi wußten nicht nur die Bewohner, sondern auch die Bauspezialisten zu schätzen. Bei der Errichtung dieses Gebäudes wurden Blocks originaller Konstruktion verwendet: sie sind leichter als die gewöhnlichen und sind schneller zu montieren. Die Erzeugung solcher Blocks fordert weniger Arbeitsaufwand, bedeutend weniger der Verbrauch von Metall verringert. Nicht minderwichtig ist auch, daß beim Bau z. B. eines neungeschossigen Gebäudes hunderte Kubikmeter Beton eingespart werden.

Als Resultat sind die Gestehungskosten eines solchen Hauses im Vergleich zu denen, bei der bisher üblichen Bauweise mit Anwendung von Bauplatten bedeutend niedriger. Die Montage ist einfacher, die Bautermine kürzer.



In den Sowchosen und Kolchosen des Gebiets Zelinograd herrscht heute Hochbetrieb. Allerorts wird die Schneefurche gezogen, in den Reparaturwerkstätten ist die Reparatur der Traktoren und Mähdrescher im Gange.

Unsere Bilder: Im Sowchos „Potrowski" wird die Schneeanhäufung im Gruppeneinsatz geführt. In der Reparaturwerkstatt des Sowchos wird die Landtechnik überholt. Bei der Instandsetzung der Traktoren sind der Leninorden träger Iwan Kenejesch, Wassili Nagornik, Wassili Newidlowski den anderen Reparaturarbeitern voraus. Sie leisten bei einer Planerfüllung von 130—140 Prozent Arbeit nur hoher Qualität.

Fotos: J. Osterle

Die Fahrer Schmiedhäusler und ihre Kameraden

Schule, Schlosserarbeit, Fahrerlehrgang, Dienst in der Sowjetarmee und Heimkehr in das erste Arbeiterkollektiv. Diese Stufen haben fünf Söhne von Johann Schmiedhäusler hinter sich. Gegenwärtig arbeiten sie im Kraftverkehrsbetrieb Burundai. Der sechste, jüngste Sohn erlernt noch den Fahrerberuf. Doch auch Martin will nach dem Armeedienst, der ihm bevorsteht, in diesen Betrieb zurückkommen.

In der Arbeit haben die Brüder an ihrem ältesten — Josef — ein gutes Vorbild. Er begann hier als erster die Schwerlastzüge zu führen. Unlängst hat Josef nach eigenem Entwurf einen Autozug aus zwei Anhängewagen zusammengestellt. Jedesmal befördert er nun bis 25 Tonnen Fracht. Seinen Jahresplan für 1977 hat er im August erfüllt.

Wird hervorgehoben, daß die Kinder den Eltern ähnlich sind, meint man damit sowohl die gleichen Gesichts- als auch bestimmte Charakterzüge. Biologische Merkmale werden vererbt, moralische Eigenschaften — anerzogen. Die Persönlichkeit wird in der Familie und im Kollektiv entwickelt. Fleißig sein und einander helfen—das war für die Jungen Josef, Johann, Albinus, Rudolf, Leonid zu Hause als erstes Gebot. Gewissenhaft sein und die Arbeiterehre wahren — diesen Wahlspruch bekamen die angehenden Fahrer von ihrem Vater auf den Lebensweg mit. Sie gingen einer nach dem andern in seinen Betrieb. Jeder Sohn bemühte sich, die Familienehre als Fahrer zu wahren.

Der Vater, Johann Schmiedhäusler, hatte in der Autokolonne Nr. 2562 der Alma-Ataer Gebietskraftverkehrsverwaltung für Güterbeförderung seit ihrer Gründung an gearbeitet. Nachdem er in den Ruhestand getreten war, kam er doch noch oft, um der Jugend oder auch den älteren ehemaligen Kollegen mit gutem Rat zu helfen. Die Betriebsleitung unterläßt es nie, den Veteranen zu jeder festlichen Veranstaltung als Ehrengast einzuladen.

Seine Söhne hätten natürlich auch andere Berufe meistern können. Sie wählten den Beruf des Vaters. Die gemeinsamen Interessen in der Produktion schließen sie zusammen, und obwohl jeder der Schmiedhäusler seine individuellen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Gewohnheiten hat, sind sie alle gleich zielstrebig, gewissenhaft in der Arbeit wie der Vater.

Josef Schmiedhäusler ist nicht nur einer der besten Fahrer. Gegenwärtig leitet er eine Brigade. Als sachkundiger Organisator der Produktion ist er um den Erfolg des Kollektivs besorgt, kennt seine Leute gut und ist zu jedem Fahrer aufmerksam. „Ehe man andere etwas lehrt, muß man erst selbst tüchtig lernen"— nach diesem Prinzip richtet sich Josef. Er übernimmt das Fortschrittliche von anderen. So hatte er die Erfahrungen des Fahrers Mustafa Aiwasow, der im Kraftverkehrsbetrieb Issyk tätig ist und Schwerlastautozüge führt, gründlich studiert. Jetzt wetteifert er mit dem berühmten Fahrer. Jeder von ihnen möchte natürlich der erste sein. Doch wer auch der Sieger sein wird, der sozialistische Wettbewerb fördert den Schöpfergeist, ist für alle von Nutzen. Dieses schöpferische Verhalten zur Arbeit, sich für das Ganze einzusetzen — das erzieht der Brigadier auch seinen Kameraden an.

Nach dem Vorbild des älteren Bruders führt auch Albinus gegenwärtig einen Autozug mit 25 Tonnen Fracht. Rudolfs und Leonids Züge sind etwas kleiner. Rudolf wurde übrigens auch zum Brigadier befördert, und Johann leitet heute einen Fahrertrupp, der unter den anderen im sozialistischen Wettbewerb tonangebend ist.

Die Brüder Schmiedhäusler hatten sich verpflichtet, die Auflagen der zwei ersten Planjahre zum 60jährigen Jubiläum des Großen Oktober zu erfüllen. Als sie aber von der Initiative der Maschinenbauer des Kirow-Werks in Alma-Ata hörten, die den Oktoberfeiertag mit 60 Stoßarbeitstagen würdigen wollten, hielten die Schmiedhäuslers Familienrat. Sie berechneten, daß falls sie alle täglich ihr Soll überbieten werden, sie bis zum Oktoberjubiläum insgesamt 10 Jahresnormen bewältigen können. Das zu erreichen, hatte Josef vorgeschlagen. Und der jüngste Bruder, Martin, versprach, nach Feierabend bei der Reparatur von Ersatzteilen zu helfen, um auf alle Fälle einen Vorrat von solchen zu haben. Wort und Tat stimmen bei Schmiedhäuslers überein. Sie haben es geschafft.

„Die Arbeit des Fahrers ist freilich eine ganz gewöhnliche. Doch ein beliebiger Beruf, den man liebt, eine Arbeit, in der man sein Möglichstes tut, macht Freude", betont Josef Schmiedhäusler. Derselben Meinung sind auch seine Brüder. Die beiden jüngsten wohnen mit dem Vater zusammen, die anderen haben ihre eigenen Familien gegründet. Wenn sie sich an Festtagen oder aus anderem Anlaß alle zusammen im Vaterhaus treffen und ihre Freunde dazu einladen, werden an der Festtafel russische, deutsche, kasachische und ukrainische Lieder gesungen. Es ist eine große multinationale Familie — die Fahrer Schmiedhäusler und ihre Kameraden.

A. JAGMUROW,
Ingenieur in der Alma-Ataer Gebietskraftverkehrsverwaltung „60. Jahrestag der Oktoberrevolution".

Unsere Arbeitergarantie

DAS Problem der Effektivität und Qualität macht in unserem Betrieb allen Sorge. Und das ist verständlich, denn einem jeden ist das Resultat seiner Arbeit wichtig und teuer.

Wir entfalteten einen wirksamen sozialistischen Wettbewerb um eine vorfristige Einlösung der Aufgaben des 10. Planjahrfünfts. Die Planaufgaben der ersten zwei Jahre erfüllte unsere Brigade zum 7. November 1977. Für das Jahr der Stoßarbeit haben wir uns höhere Zielmarken gesetzt, die wir zum Jahrestag der Annahme der neuen Verfassung erreichen wollen.

Ich selbst habe es schon mehr als zehn Jahre mit Mechanismen zu tun. Mein Lehrmeister Alexander Bitter sagte immer: „Besser gar nicht, als nur irgendwie arbeiten." Und diese Worte sind auch den Mitgliedern meiner Brigade Seidachmet Moldachmetow und Grigori Kalamazki gut bekannt. Als Brigadier und Agitator interessieren mich besonders Neulinge. Ihnen gegenüber verhalte ich mich besonders aufmerksam, beobachte sie während der Arbeit. Ich muß wissen, ob sie unsere Sache liebgewinnen können, ob sie Fassungsgabe besitzen, ob sie sich voll und ganz der Arbeit hingeben können. Ich habe in letzter Zeit sechs hochqualifizierte Schlosser ausgebildet. Einer von ihnen ist Seidachmet Moldachmetow. Anfänglich arbeitete er ohne Enthusiasmus. Ich sprach mit ihm darüber und versuchte festzustellen, woran es eigentlich liege. Es stellte sich heraus, daß ihn die Eintönigkeit bedrückte. Je mehr ich nachdachte, desto fester wurde meine Überzeugung, daß ich Seidachmet nur durch eine interessante und hinreißende Sache gewinnen könnte. Ich gab ihm verschiedenartige Arbeit, Aufträge schöpferischen Charakters. Bald bemerkte ich, daß mein Zögling ein ganz anderer Mensch wurde. Heute ist er Meister seines Fachs.

Auch Grigori Kalamazki ist ein einsichtsvoller Bursche. Er repariert einmal einen Brenner, doch die Zerstäuber, die wir hatten, paßten nicht dazu oder sie waren niedriger Qualität. Er probierte ihrer eine Menge aus. Ich dachte für mich: Na, Grischa wird seine Bemühungen bald aufgeben oder einen schlechten Zerstäuber einmontieren. Er hätte ja sagen können: „Ich habe das benutzt, womit man uns versorgt", und formell hätte er recht gehabt. Jedoch tat er es nicht. Sein Arbeitergewissen ließ es nicht zu, einen beanstandeten Teil zu verwerten. Den Brenner reparierte er ausgezeichnet.

Ich sage es offen heraus: agitieren und erziehen ist durchaus keine leichte Sache. Die Arbeiter unserer Abteilung Wassili D. und Wladimir N. verletzten die Disziplin, verspäteten sich zur Arbeit, verhielten sich nachlässig zur Reparatur der Motoren. Man beklagte sich bei mir als Mitglied des Gewerkschaftskomitees über sie. Ich wollte aber die Sache nicht erschweren und beschloß, mit ihnen als Arbeiter mit Arbeitern zu sprechen. Ich dachte, sie würden ihren Fehler einsehen. Das geschah leider nicht. Mehr noch, sie sagten: „Hast du es mehr nötig als die anderen?"

„Nicht ich brauche es, sondern unser Werk", antwortete ich ihnen.

In einer Sitzung der Produktionskommission nahmen wir ihre Erklärungen entgegen und teilten ihnen mit, wieviel Erzeugnisse weniger durch ihre Schuld dem Staat geliefert wurden. Es wurde beschlossen, ihnen 40 Prozent weniger Prämie auszuzahlen. Ich kann nicht behaupten, daß wir diese zwei auf einmal umerzogen hätten. Wir hatten es mit ihnen lange zu tun. Jedoch den Hochmut haben wir ihnen ausgetrieben. Auch andere haben es eingesehen, daß man gewissenhaft arbeiten muß, damit man auf seinen Arbeitsberuf stolz sein und das Werk mit erhobenem Haupt verlassen kann.

Man sagt, dein ist das, was du den Menschen selbst gibst. Und deshalb zieht es sie auch zu jenem Agitator, dessen gute Taten die Arbeiter begeistern. Deshalb muß man in der Arbeit ein Vorbild und im öffentlichen Leben aktiv sein.

Wir arbeiten mit Selbstkontrolle. Bereits das vierte Jahr erhalten wir keine Reklamationen mehr auf unsere Erzeugnisse. Wir haben in letzter Zeit mit eigenen Kräften eine Einrichtung entwickelt, die es ermöglicht, Defekte an Ersatzteilen festzustellen. Dadurch reduzierten wir bedeutend die Ausschußquote.

Vor zwei Jahren beteiligte ich mich an einer Konferenz, auf der Vertreter aller Autoreparaturwerke des Trusts „Kasawtoremont" aktuelle Probleme ihrer Arbeit erörterten. Große Aufmerksamkeit wurde der Qualität geschenkt. Auch ich kam zu Wort. Nachdem ich ins Werk zurückgekommen war, machte ich mir Gedanken darüber, was ich als Agitator und Brigadier tun könnte, damit die Herstellung von Erzeugnissen hoher Qualität zur Norm eines jeden werde. Ich rief die Werkarbeiter auf, unter der Devise „Arbeiter garantieren für das Planjahrfünft" zu arbeiten. Man unterstützte mich. Breit entfaltete sich der Arbeitswettstreit unter den Brigaden. Wir zum Beispiel wetteifern mit der Brigade von Alexander Grudin, die mit der Reparatur von Ölpumpen beschäftigt ist.

Bedeutungsvoll war für uns das Jubiläumsjahr. Wir Agitatoren arbeiteten mit verdreifachter Energie während der volksumfassenden Erörterung und Annahme der neuen Verfassung der UdSSR, der Erörterung der Reden des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, Genossen L. I. Breshnew, und anderer wichtiger Parteidokumente. Jetzt sind wir alle mit Enthusiasmus dabei, die Aufgaben des dritten Planjahres zu erfüllen.

Als Antwort auf das jüngste Schreiben unserer Partei haben wir beschlossen, noch hartnäckiger und sachkundiger an der Steigerung der Qualität der Erzeugnisse zu arbeiten.

David BERG,
Agitator, Brigadier im Dshambuler Autoreparaturwerk

Das Bergbau- und Aufbereitungskombinat in Dsheskasgan gehört zu den führenden Betrieben unserer Republik. Hier wurden mehrmals neue Initiativen gestartet und unterstützt. Gegenwärtig fand im Kombinat die Initiative um die Erfüllung des 3. Planjahres zum 7. Oktober eine breite Unterstützung.

Unser Bild: Isbassar Sadykow leitet eine Komsomolzen- und Jugendbrigade im Kombinat. Im Jubiläumsjahr hat die Brigade die Aufgaben in der Kupferproduktion in 10 Monaten erfüllt. Zur Zeit hat sich das Brigadenkollektiv dem Wettbewerb um die vorfristige Erfüllung des 3. Planjahres angeschlossen.

◆

Zu den besten Lehrmeisterinnen zählt man in der Wirkwarenfabrik Aktjubinsk die junge Kommunistin Tatjana Fedina. Nur fünf Jahre arbeitet sie in diesem Kollektiv, aber die in diesem Zeitraum erworbenen Fertigkeiten ermöglichen es ihr, ständig ihr Tagessoll um 20—30 Prozent zu überbieten.

Unser Bild: Tatjana Fedina mit ihrem Lehrling Rosa Ibragimowa.

Fotos: **A. Felde**

Farmen brauchen junge Arbeitshände

Von Kindheit an liebe ich das Dorf und seine Einwohner. Oft besuchte ich die Kuhfarm und half meiner Mutter (sie arbeitete damals als Melkerin). Und dann nach der Achtklassenschule beschloß ich, zeitweilig auf der Farm zu arbeiten, um eine Melkerin abzulösen, die in dieser Zeit krank war. Ich wollte meiner Mutter und ihren Freundinnen in der Arbeit nicht nachstehen, und hegte den Wunsch, auch solche Leistungen wie meine Mutter zu erzielen, die in der Viehzucht fast 30 Jahre arbeitete.

Zuerst fühlte ich mich nicht besonders sicher. Mich umgaben meistens Frauen, die über mich sogar spöttelten: „Kühe melken ist nicht eines Mannes Sache." Aber ich hatte mit ihnen Geduld.

Damals lebte ich im Dorf Sarykkol, Rayon Komsomolez. Im Vorjahr war bei uns meine Verwandte Valentine Teichrieb zu Gast. Sie ist Melkerin in der Kustanaier Versuchswirtschaft. „Bei uns wird ein Komplex gebaut", sagte sie. „Es würde dir interessant sein, bei uns zu arbeiten." Ich willigte ein. Heute arbeite ich im Viehzuchtkomplex der Versuchswirtschaft. Ich erhielt über 100 Erstlingskühe und begann, sie an das Maschinenmelken zu gewöhnen. Der Anfang war schwer. Nicht jede alte Melkkuh, und um so mehr nicht jede frischmelkende, gewöhnt sich leicht daran. Manche muß man dazu zwei—drei Wochen anhalten, ehe sie die Melkanlage selbst betritt.

Zusammen mit mir arbeiten die Komsomolzinnen Tatjana Artjomenko und Ljubow Talowa. Zu dritt betreuen wir fast 300 Kühe. Wir hoffen bald 450 Kühe betreuen zu können. Die Belastung eines Melkoperateurs ist groß. Aber dank der Vollmechanisierung der kraftraubenden Arbeitsvorgänge können wir eine solche Anzahl von Kühen rechtzeitig melken und mehr Milch bekommen.

Im Vorjahr erhielt ich über zwei Tonnen Milch je Kuh. Große Hilfe leistet mir bei der Arbeit der Chef des Komplexes Otto Budau, der Abteilungsleiter Jewgeni Funtussow, der Tierarzt des Komplexes Valeri Kowalenko. Als Operateure arbeiten an verschiedenen Viehzuchtabschnitten Galina Tscherepanowa, Antonina Awdejewa, Maria Kostromina, Jewgenija Maschkowa, Pauline Keiser, Valentina Schwez u. a. Sie erzielen hohe Kennziffern in der Arbeit.

Für meine Arbeit wurde mir die 6. Lohnstufe verliehen.

Gewöhnlich gehe ich früh am Morgen an die Arbeit. Jeden dritten Tag bin ich frei und besuche die Abendschule der Arbeiterjugend. Ich will Mittelschulbildung erwerben, um in der Zukunft die landwirtschaftliche Hochschule zu beziehen. Im zweiten Jahr des X. Planjahrfünfts hatte ich viele freudige Tage. Ich war Teilnehmer des Gebiets- und Republikwettstreits der Operateure des Maschinenmelkens, belegte Preisplätze und erhielt Wertgeschenke. Und vor kurzem erlebte ich eine besondere Freude. Die Kommunisten der Abteilung Nr. 1 des Viehzuchtkomplexes nahmen mich auf einer Versammlung als Mitgliedskandidat in die KPdSU auf.

Unlängst erfuhr ich, daß im Schtscherbakow-Sowchos Pjotr Schott als Melker arbeitet. Im sozialistischen Wettbewerb zu Ehren des 60. Jahrestags des Großen Oktober belegte Pjotr den ersten Platz unter seinen Kollegen. Er molk über drei Tonnen Milch je Kuh. Ich will mich nach ihm richten.

Nikolaus TEICHRIEB,
Melker der Versuchswirtschaft

Gebiet Kustanai

Initiative der Volksdeputierten

Unser Sowchos zählt zu den führenden Wirtschaften des Rayons Tawritscheskoje: Mehrere tausende Hektar Ackerfläche, futterreiche Viehweiden, mechanisierte Farmen. Der Hauptproduktionszweig der Wirtschaft ist die Viehzucht. Wir züchten Rassekühe, Schafe, Schweine, Federvieh. Jedes Jahr erzielt die Wirtschaft großen Reingewinn. Milch, Fleisch, Korn sind die Erzeugnisse, die wir an den Staat liefern. Aber auch auf andere Produktion legen wir Wert.

Im vorigen Jahr lieferte der Sowchos 6 100 Kilo Wolle an den Staat. Der Erfolg ist auch der aktiven Tätigkeit unserer Volksdeputierten und Dorfaktivisten zu verdanken. Schon vor der Erfassungskampagne, in der die Wirtschaft 30 Zentner Wolle zu liefern hatte, war diese Frage in der Sitzung des Vollzugskomitees des Dorfsowjets und in den Sowchosabteilungen erörtert worden. Die Deputierten machten sich mit der Sachlage bekannt, man bestimmte Einkäufer für Wolle und stellte an sie konkrete Aufgaben.

Es wurden die Bedingungen des Wettbewerbs unter ihnen erarbeitet, Mittel zur moralischen und materiellen Stimulierung festgelegt.

Die führenden Plätze im sozialistischen Wettbewerb belegten die Volksdeputierten Saken Shumatajew und Valeri Tregub, die Dorfaktivisten Paul Klöster und Alexander Herdt. Jeder von ihnen kaufte von den Dorfeinwohnern über 500 Kilo Wolle auf.

Die Aufgaben für das laufende Jahr sind ebenfalls vorgemerkt worden. 1978 müssen wir 45 Zentner Wolle einkaufen. Und wir werden auch dieser Aufgabe gerecht werden.

Alexander SCHULZ,
Vorsitzender des Dorfsowjets im Sowchos „Tawritscheski"

Gebiet Ostkasachstan

Was vermag ein Riese zu leisten?

Der Brigadier Stanislaw Gawriljuk, der als erster in unserem Land den Traktor K 700 mit einem bodenschonenden Maschinensatz im Feldbau eingesetzt hat, sowie die Erfolge des von ihm geleiteten Kollektivs der Neuerer des Ackerbaus sind jetzt weit außerhalb des Ischimlandes bekannt geworden. Doch an der Ähre allein sind die Wurzeln noch nicht zu sehen — davon, wie die Brigade den harten Weg zum hohen Getreideertrag begann, wissen nur diejenigen, die mit unter den Ersten waren, die den Grundstein für das Unternehmen legten.

VOR einem Jahrzehnt unterschied sich auch diese Brigade aus der Versuchswirtschaft des Unionsforschungsinstituts für Getreidebau durch nichts von vielen Brigaden der Neulandregion. In jenen Jahren wurde das bodenschonende Ackerbausystem, für das Neuland von den Wissenschaftlern des jungen Instituts erarbeitet, eben erst eingeführt. Die Richtigkeit wissenschaftlicher Forschungen, die Stichhaltigkeit theoretischer Lehrsätze und der Wert der Empfehlungen der Wissenschaftler wurden im Alltag von Menschen geprüft, die mit dem Boden vertraut sind, von dem Abteilungsagronomen, den Brigadieren und den Mechanisatoren. Der ständige Kadermangel verschärfte sich durch neue Probleme: durch den Mangel an Antierosionsgeräten, dadurch, daß es mehrere Traktorenmarken gab und daß die Menschen psychologisch nicht vorbereitet waren, sofort vom Umbruchzum umbruchlosen Verfahren zu übergehen...

Gawriljuk, der mit dem Enthusiasten des bodenschonenden Ackerbaus, Alexander Iwanowitsch Barajew, zusammenarbeitete, verstand sofort, wie wichtig es ist, besonders hier, auf dem Neuland, in der Zone des riskanten Ackerbaus, die wichtigste Voraussetzung zu erfüllen: Jedes agronomische Verfahren in der Saatfolge, alle Forderungen des Agronomen auf dem Feld müssen bodenschonend sein. Diese Forderung mußte sich im Widerstreit mit den Anhängern der traditionellen Methoden durchsetzen, die es damals in der Versuchswirtschaft gab.

Gawriljuk hörte schon früher das bei den Mechanisatoren übliche Sprichwort „Was ein Agronom vermag, das können auch Regen und Donnerschlag". Auch andere Brigadiere wiedeholten es gern. Als Agronom der Abteilung hatte er des öfteren damit zu tun, daß die mangelnde Koordinierung der Handlungen des Feldtechnologen und des Brigadenleiters die Arbeit erschwerten. Haben doch die Brigadiere in der Regel keine nötige Ausbildung, sind aber ebenfalls für die Aussaat wie auch für die Ernte verantwortlich.

Von diesem Mißverhältnis sprach Gawriljuk oft mit Spezialisten der Versuchswirtschaft und den Wissenschaftlern des Instituts. Letztere verstanden schon selbst, daß ein Brigadier auch Agronom sein muß. Doch fehlte es auch in den Abteilungen an den Fachleuten.

WO war denn der Ausweg aus dem Widerspruch?

Da änderte man die Leitungsstruktur — das Amt des Brigadiers und des Agronomen der Abteilung wurde... abgebaut. Die Brigaden wurden von Agronomen-Organisatoren angeleitet. Der ernste und energische Spezialist S. Gawriljuk wurde einer der ersten Agronomen-Organisatoren der Versuchswirtschaft.

Die Richtigkeit der Reorganisation kam besonders deutlich zum Ausdruck, als Traktoren von einem ganz neuen Typ und einer höheren Klasse eintrafen — die K 700. Den ersten Traktor K 700 erhielt die Brigade Gawriljuk im Jahr 1965, danach kamen auch die ersten Maschinen und Geräte mit großer Arbeitsbreite. Anfangs konnte man zwar skeptische Stimmen hören, diese schweren Riesen würden mit ihrem großen Gewicht nicht nur die biologischen Prozesse im Boden „vernichten", sondern auch es mit der Feuchtigkeitsabdeckung und mit der Aussaat nicht „schaffen", die Mechanisatoren aber wußten die neue Maschine zu schätzen. Heute sagen die Neulanderschließer sicher, daß auch die Traktoren K 700 den bodenschonenden Ackerbau und die Feldbaukultur in den Wirtschaften fördern. Damals stand die Hauptfrage, wie sie einzusetzen waren.

Sollten sie in alle Brigaden verteilt oder in nur einer konzentriert werden?

Man blieb bei der zweiten Variante — in einer Einzelbrigade fällt es leichter, eine gute Organisation zu schaffen und die Kontrolle über den Einsatz auszuüben. Man kann auch verschiedene Eigenschaften der neuen Maschine allseitig prüfen. Außerdem kann der Brigadier als Spezialist dem Traktor eine allseitige und agrotechnische Einschätzung geben.

Obwohl die Ökonomen des Unionsforschungsinstituts für Getreidebau behaupteten, der K 700 könne zwei oder sogar drei Raupenschlepper ersetzen, war der Brigadier darum besorgt, wie sich der Riese in der Furche zeigen werde, wenn er alle Feldarbeiten allein „zu erledigen" habe. Die Teste und die Produktionsbedingungen sind ja verschiedene Sachen. Der Boden verzeiht keine Fehler. Die Arbeit des Ackerbauern muß sich nicht nur heute bezahlt machen, sondern auch eine ständige Steigerung des Hektarertrags zur Folge haben.

IM Jahr 1967 gab die Brigade die alte Technik auf und erhielt sechs Traktoren K 700 mit einem Satz entsprechender bodenschonender Maschinen und Geräte. (Übrigens klingt der Begriff „Satz" zu laut. Sogar jetzt werden für den K 700 vorläufig noch weniger als zehn verschiedene Antierosionsmaschinen und -geräte hergestellt).

Aus der Berechnung 800—900 Hektar je Traktor wurde auch der Boden zugeteilt. Die Bodentypen berücksichtigend, schuf man auf dem Land vier Getreidebrachsaatfolgen: eine Dreifelder-, zwei Vierfelder- und eine Fünffeldersaatfolge — insgesamt 5 180 Hektar. Diese Fläche wurde von nur sechs Mechanisatoren der Brigade bearbeitet, die sich auf Getreideproduktion spezialisierte. Die Auslastung je Person wurde auf ein sogar für das Neuland niegesehenes Niveau gebracht — 860 Hektar — bei einer Durchschnittsauslastung von 260 Hektar in der Versuchswirtschaft.

Nun haben sich viele davon überzeugt, was der Steppenriese zu leisten vermag. Der Traktor K 700 hilft nicht nur, das bodenschonende Ackerbausystem und eine höhere Feldbaukultur zu verankern, sondern veranlaßt auch die Menschen, sich zur Arbeit des Ackerbauern auf neue Art zu verhalten. Der Führer des K 700 ersetzt auf dem Feld zwei—drei Mechanisatoren, und dies erhöht wesentlich die Verantwortung des Menschen für seine Arbeit.

Der Steppenriese erwies sich den Ausmaßen der Arbeit der Ackerbauern auf dem Neuland als gewachsen. Er hat sich in der Furche sowie als Transportschlepper bewährt. Die Brigade wird mit der Arbeit auf ihrem Schlag fertig und hat manchmal noch Zeit, den Nachbarn zu helfen.

Den Stand der bodenschonenden Agrotechnik verbessernd, vergröberte die Brigade die Getreideproduktion je Pferdestärke um 26—30 Zentner bei der Durchschnittskennziffer in der Wirtschaft von 8 Zentnern.

DIE Rekonstruktion im Ackerbau hatte zur Folge, daß man auch an die Lösung vieler anderer Fragen — der organisatorischen, technologischen und technischen — anders heranging. Bei der Aufstellung von Arbeitsablaufplänen für die Aussaat- und die Erntekampagne wird hier zum Beispiel das rationellste Manövrieren der Aggregate auf den Feldern berücksichtigt.

In den Ernteprozeß wurden auch die Traktoren K 700 einbezogen — schon im Laufe von vier Saisons werden sie erst bei der Transportierung von Getreide von den Kombines und danach von Heu und Stroh eingesetzt.

Der Einsatz von Traktoren K 700 und K 701 in der Versuchswirtschaft des Unionsforschungsinstituts für Getreidebau ist aus dem Rahmen des Brigadenexperiments schon längst weitgehend in die Produktionspraxis eingegangen. Heute arbeiten alle sechs Feldbau-Traktorenbrigaden nach dem neuen Verfahren. Jede hat fast die gleiche Ackerfläche und den entsprechenden Maschinen- und Gerätesatz. Alle Kollektive werden von qualifizierten Agronomen angeleitet. Die wichtigsten Feldbauarbeiten führen in der Wirtschaft Mechanisatoren aus, fast zur Hälfte erster und zweiter Klasse.

(Schluß folgt)

Wilhelm WINTER

Gebiet Zelinograd

Dreijahrprogramm — zum 7. Oktober

TALDY-KURGAN. Die vom Aktivisten der kommunistischen Arbeit Viktor Gärtner geleitete Vortriebsbrigade im Blei- und Zinkkombinat Tekeli arbeitet schon für April.

Dieses Kollektiv startete als erstes im Kombinat die Initiative „Das Programm dreier Planjahre — zum ersten Jahrestag der neuen Verfassung der UdSSR!" und forderte die Vortriebsbrigade Viktor Pawlow zum sozialistischen Wettbewerb auf. Die Initiatoren halten ihr Wort in Ehren. Täglich verlängern sie den unterirdischen Gang um 2—3 Meter über das Soll hinaus. Seit Beginn des Planjahrfünfts wurden bereits 2 000 laufende Meter Vortrieb geleistet und 9 000 Kubikmeter Gestein zutage gefördert. Das Kollektiv nutzt die Bergbautechnik hocheffektiv. Es meisterte auch als erstes im Kombinat neue Vortriebsmaschinen, dank deren Einsatz die Arbeitsproduktivität bedeutend erhöht wurde.

Die Bestarbeiter helfen ihren Wettbewerbsrivalen in der Arbeitsorganisation und Einführung technischer Neuentwicklungen.

(KasTAG)

aus aller welt

TASS meldet

Enge Zusammenarbeit

In der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft sind die Grundeinheiten und alle Mitglieder gegenwärtig dabei, den XI. Kongreß der Freundschaftsgesellschaft, der vom 19. bis 20. Mai 1978 im Palast der Republik in Berlin stattfinden wird, würdig vorzubereiten. Dabei finden gegenwärtig die Jahreshauptversammlungen in den Grundeinheiten statt, mit denen die Kreis- und Bezirksdelegiertenkonferenzen eingeleitet werden.

Hervorragende Aktivitäten und Initiativen werden in dieser Bewegung zur Festigung und Vertiefung der deutsch-sowjetischen Freundschaft entwickelt. Zahlreiche Beispiele im Kreis Quedlinburg belegen das sehr anschaulich. So konnten die DSF-Grundeinheiten zum Jahreswechsel 1977/78 eine hervorragende Bilanz ziehen. Die rund 31 000 Mitglieder der Freundschaftsgesellschaft, die in 380 Organisationseinheiten tätig sind, haben allein in den letzten 3 Monaten des Vorjahres 1 280 der verschiedensten Freundschaftsveranstaltungen durchgeführt. Über 41 000 Teilnehmer konnten dabei gezählt werden. So fanden 680 Vorträge über die Sowjetunion und 94 Treffen mit sowjetischen Freunden statt.

Kulturveranstaltungen, Veranstaltungen zum Wissens-Wettbewerb „Von Freund zu Freund" und vieles andere mehr gehören zur breiten Palette der Tätigkeit der GDSF. Allein 726 Veranstaltungen wurden in Brigaden durchgeführt, die den Ehrennamen „Kollektiv Deutsch-Sowjetische Freundschaft" tragen. Im Jahr 1977 hat sich im Kreis die Zahl dieser Kollektive auf 402 erhöht. Zu den guten Ergebnissen der Freundschaftsarbeit gehört die Tatsache, daß 4 569 weitere Bürger des Kreises Mitglieder der GDSF wurden. Das ist eine hervorragende Bilanz, die jedoch täglich noch reicher und breiter wird. Gibt es doch eine Vielzahl neuer Initiativen und Aktivitäten, die in den Jahreshauptversammlungen zum Ausdruck kommen. Die DSF-Grundeinheit des VEB Gummiwerk Ballenstedt stellte sich z. B. in Vorbereitung des Kongresses die Aufgabe, die sowjetischen Arbeitserfahrungen, wie das Saratower System der fehlerfreien Arbeit, die Smirnow-Methode noch breiter und intensiver durchzusetzen.

Die Zahl der Kollektive, die den Ehrennamen „DSF" tragen, soll im Betrieb verdoppelt werden. Besonders jedoch haben sich die Freunde dieser Grundeinheit vorgenommen, ihre enge Zusammenarbeit mit sowjetischen Freunden in Quedlinburg für eine verstärkte politisch-ideologische Arbeit zu nutzen. Viele ähnliche Aufgaben stellten sich andere Grundeinheiten und immer weitere Kollektive werden in den Kampf um den Ehrennamen „Kollektiv Deutsch-Sowjetische Freundschaft" einbezogen. Ein Kollektiv von Berufspädagogen des VEB Eisen- und Hüttenwerke Thale will den Ehrennamen „Kollektiv DSF" erkämpfen. Die Pädagogen wollen dabei die Erfahrungen der sowjetischen Berufspädagogik nutzen, und stellten sich die Aufgaben, die Lehrlinge weiterhin mit den sowjetischen Arbeits- und Neuerermethoden engstens vertraut zu machen.

Die Organisierung von Exkursionen zu Gedenkstätten der deutsch-sowjetischen Freundschaft, die Durchführung von Lichtbildervorträgen, Gestaltung von Wandzeitungen und vieles andere mehr sind weitere Punkte des Kampfprogramms dieses Kollektivs. Von Tag zu Tag wächst die Aktivität und Initiative der organisierten Freunde der Sowjetunion im Kreis Quedlinburg. Sie verbinden aufs engste die Vorbereitung des XI. Kongresses der Freundschaftsgesellschaft mit der würdigen Vorbereitung des 30. Jahrestags der DDR.

Fritz DENKS

In wenigen Zeilen

GENF. Die turnusmäßige Tagung des Genfer Abrüstungsausschusses, an der 30 Staaten teilnehmen, setzt ihre Arbeit fort. Auf der Tagung werden die Hauptprobleme der Einschränkung des Wettrüstens und der Abrüstung erörtert. In der Arbeit des Ausschusses finden die Vorschläge des Generalsekretärs des ZK der KPdSU und Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, L. I. Breshnew, eine Widerspiegelung, die die gleichzeitige Einstellung der Kernwaffenproduktion durch alle Staaten, den Abschluß eines Vertrags über vollständiges und allgemeines Verbot der Erprobung von Kernwaffen sowie den gemeinsamen Verzicht der Staaten auf Produktion der Neutronenbombe betreffen.

PRAG. Der Vorsitzende des Internationalen Olympischen Komitees, Lord Killanin, versuche nicht einmal, die Schwierigkeiten zu verheimlichen, mit denen das IOC bei der Vorbereitung der Olympischen Spiele 1984 zu tun bekommt, schreibt die Zeitung „Rude Pravo". Er habe sich vor allem darüber beunruhigt gezeigt, daß nur eine Stadt, Los Angeles, auf die Ausrichtung der Olympischen Sommerspiele Anspruch erhebt, was nicht wenig Probleme für das IOC schaffe. Schon jetzt sei es klar, daß die fehlende Konkurrenz den Organisator in die Lage versetze, eigene Bedingungen zu diktieren

BRASILIA. Jeder zweite Werktätige in Brasilien muß Überstunden machen, um mit seinem Familienbudget zu Rande zu kommen. Das geht aus einem offiziellen Bericht des Brasilianischen Instituts für Geographie und Statistik hervor. Die Inflation, die von einem rasanten Preisanstieg begleitet wird, senkt die Kaufkraft der Arbeiter und Angestellten des Landes. Statistiken zufolge haben sich 1974 bis 1976 die Grundnahrungsmittel der brasilianer Bohnen und Kartoffeln auf das Vierfache und Zucker und Kaffee auf etwa das Dreifache verteuert.

Wozu braucht Peking „Kleineuropa"?

Kommentar

Die in Brüssel stattfindenden Verhandlungen zwischen China und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) über den Abschluß eines Handelsabkommens sind die jüngste Episode, die von einer auffälligen Aktivierung der Kontakte zwischen Peking und den führenden westeuropäischen Staaten spricht. Die Zahl von Missionen verschiedener Art, die aus China in die EWG-Länder entsandt werden, nimmt ständig zu.

Es müßte scheinen, daß die Entwicklung von Geschäftsbeziehungen geeignet ist, den Interessen der Völker, der Entwicklung und Verständigung und letzten Endes der Festigung des internationalen Entspannungsprozesses zu dienen.

Dies kann jedoch nicht von der Außenpolitik Pekings behauptet werden. In seiner jüngsten Ansprache — beim Aufenthalt des französischen Ministerpräsidenten Raymond Barre in China — rief der Stellvertretende Ministerpräsident des Staatsrates der VR China Deng Xiao-Ping, sowjetische Gefahr für die westeuropäischen Länder behauptend, unumwunden zu einer „Einheitsfront" gegen die UdSSR auf.

Auf militantem Antisowjetismus versucht Peking, auch seine Beziehungen zu „Kleineuropa" aufzubauen. Die britische „Times" und die französische „Les Echos" bringen die „Sorge" Pekings um die Festigung seiner Beziehungen zur EWG mit dem Bestreben der chinesischen Behörden in Zusammenhang, die Entwicklung der geschäftlichen Zusammenarbeit zwischen Ost und West zu stören.

Von Bedeutung ist auch noch etwas anderes. Gegenstand der Aufmerksamkeit der chinesischen Missionen, die die westeuropäischen EWG-Länder besuchen, sind vor allem Waren militärisch-strategischer Bestimmung. Daß eine Delegation unter dem chinesischen Außenhandelsminister Li Qiang während ihres Großbritannienbesuchs dem Probeflug des Jagdflugzeuges „Harrier" beiwohnte, das Peking erwerben möchte, und das Interesse der gleichen chinesischen Vertreter für die französischen Errungenschaften in Kernforschungen und Funkelektronik ist wohl kaum Zufall. In Peking wurde seinerseits den Vertretern des großen BRD-Rüstungskonzerns Messerschmitt-Bölkow-Bloom ein herzlicher Empfang bereitet. Diese und viele Tatsachen aus der jüngsten Zeit bestätigen, daß der Kurs der Nachfolger Maos auf „Vorbereitung zum Krieg" sich nicht geändert hat.

Die ausgeprägt militaristische Ausrichtung der Außenpolitik Pekings wird von den Vertretern der reaktionären Kreise des Westens uneingeschränkt gebilligt und unterstützt. Im NATO-Hauptquartier, das im selben Brüsseler Vorort liegt, werden die militanten antisowjetischen Äußerungen Pekings mit Beifall aufgenommen.

Zugleich löst der Kurs der Pekinger Führer auf Militarisierung bei den nüchtern denkenden Kreisen in den EWG-Ländern Besorgnis über die Perspektiven der Zusammenarbeit mit China in Handel und Wirtschaft aus. Der Pariser „Figaro" schrieb dieser Tage: „Die Chinesen gaben uns deutlich zu verstehen, daß sie es, falls Frankreich ihnen nicht die militärisch-strategischen Waren liefert, mit der Erteilung von Aufträgen an andere Zweige unserer Industrie nicht eilig haben werden."

Die Vergeudung der ohnedies bescheidenen Währungs- und Finanzmittel Pekings für verstärkte militärische Vorbereitungen beraubt das Land der Möglichkeit, ebendiese Mittel zur Lösung von akuten Problemen der chinesischen Wirtschaft und zur Hebung des Lebensstandards der Bevölkerung zu verwenden.

Mit einem Wort, die Pekinger Führer benötigen „Kleineuropa" zur Verwirklichung ihrer Versuche, die Prozesse der internationalen Entspannung um ihrer expansionistischen Ziele willen zu sabotieren.

Sergej STOKLIZKI

UNO-Antiapartheidausschuß begrüßte Romesh Chandra

Mitglieder des UNO-Sonderausschusses gegen Apartheid haben im New Yorker Hauptquartier der UNO eine Delegation des Weltfriedensrates unter Leitung seines Präsidenten Romesh Chandra herzlich begrüßt.

Der Ausschußvorsitzende Lesley Harriman würdigte in seiner Ansprache die Bemühungen des Weltfriedensrates um die endgültige Beseitigung des schändlichen Apartheidsystems in Südafrika. Er sagte, die Bekämpfung des Rassismus sei Bestandteil des Kampfes um Frieden und internationale Zusammenarbeit. Der internationalen Friedensbewegung komme in diesem Kampf eine wichtige Rolle zu.

„Das Apartheidregime ist unausbleiblich zum Zusammenbruch verurteilt, weil es der ärgste Feind Afrikas und aller friedliebenden Völker ist", betonte Harriman. Die unterdrückten Völker Südafrikas haben viele treue und bewährte Freunde, und es besteht kein Zweifel darüber, daß sie bald ihre Befreiung erlangen werden.

Im Namen des Antiapartheid-Ausschusses erhob Harriman die Forderung, daß die westlichen Länder ihre Investitionen in der Wirtschaft des südafrikanischen Rassistenregimes einstellen, Erdölembargo einführen und umfassende wirtschaftliche Sanktionen gegen die Rassistenregimes im Süden Afrikas ergreifen.

Der Präsident des Weltfriedensrates, Romesh Chandra, erwiderte die Begrüßung und unterstrich, die Vereinten Nationen und alle fried- und freiheitliebenden Kräfte hätten die Pflicht, mit Rassismus und Apartheid, die das Antlitz der Menschheit schänden, für immer Schluß zu machen.

In den Bruderländern

Das erste Atomkraftwerk

BUDAPEST. Die ungarischen Bauarbeiter haben mit der verantwortlichsten Etappe bei der Errichtung des ersten Atomkraftwerks der Ungarischen VR in Pecs begonnen. Im laufenden Jahr steht ihnen bevor, 3,6 Milliarden Forint der Investitionssumme zu verwerten. Das übersteigt die Arbeitskosten für die letzten drei Jahre.

Pecs ist in der Republik zu einem Stoßbauplatz des Planjahrfünfts, einem Bau der sowjetisch-ungarischen Freundschaft geworden. Die Errichtung des Werks erfolgt nach sowjetischen Entwürfen, es wird mit sowjetischen Betriebsanlagen ausgerüstet.

Mit Hilfe der Freunde

BERLIN. Das Kaliumkombinat im Bezirk Magdeburg ist der jüngste Betrieb dieser Branche in der DDR. Das laufende Jahr ist für sein Kollektiv ein Jubiläumsjahr. Vor fünf Jahren wurde hier zum ersten Mal Produktion abgesetzt, aber die seitdem vergangene Zeit hat gezeigt, daß die Jugendlichkeit für das Kombinat kein Hindernis war, um in die Zahl der modernsten und hochproduktivsten Betriebe der Republik zu gelangen. Gegenwärtig wird hier jährlich ein Viertel des ganzen Kaliumrohstoffes, das in der Republik produziert wird, gefördert.

An der Errichtung des Kombinats nahmen Spezialisten aus den sozialistischen Ländern teil. Konstrukteure aus der UdSSR und der DDR entwickelten die Grubenausrüstungen und erarbeiteten die technologische Kette. Abgesandte aus Polen bauten die Produktionsräume, die Reinigungsanlagen und die Zufahrtswege. Die tschechoslowakischen Ingenieure und Montagearbeiter haben in Rekordterminen das Wärmerkraftwerk errichtet.

Nach den Erfahrungen der Sowjetunion

ULAN-BATOR. Wissenschaftliche Arbeitsorganisierung, Gewährleistung optimaler Sicherheitsbedingungen beim Zugverkehr, Steigerung des technischen Niveaus bei der Kaderausbildung sind heute die Hauptaufgaben für das Kollektiv des Eisenbahn Ulan-Bator, die in diesem Jahr ihren 40. Jahrestag begeht. Den mongolischen Eisenbahnern helfen bei der Erfüllung dieses Programms die reichen Erfahrungen der Kollegen aus der Sowjetunion.

So wurde im Bahnbetriebswerk Ulan-Bator nach dem Beispiel der Station Uslowaja der Moskauer Eisenbahn die Anfertigung einer Übungsanlage vollendet, die für die Ausbildung und Prüfung der Kenntnisse der Lokführer bestimmt ist. Die ersten Wochen ihrer Nutzung haben gezeigt, daß die Lokführer sich schneller die Konstruktion und Einrichtung der Dieselkomotiven, das Bahnprofil, die Aufstellung der Signale auf allen Abschnitten aneignen.

Das Glas und der Computer

WARSCHAU. Einer der größten Fensterglas-Liferanten in der VR Polen, das Werk in Sandomierz, hat seine ganze Produktion unter die Kontrolle eines Computers gestellt. Die Technologie der Glaserzeugung muß mit großer Genauigkeit eingehalten werden, die kleinste Unachtsamkeit oder Nachlässigkeit eines Menschen kann die Bemühungen des ganzen Kollektivs untergraben. Und auf das Fensterglas wird im Lande überall, wo die Neubauten emporwachsen, gewartet.

Erfolgreicher Start

SOFIA. Die Kollektive der Industriebetriebe und der Agrar- und Industriekomplexe leisten von den ersten Tagen des dritten Planjahres an Stoßarbeit. Die Werktätigen haben zu Ehren der bevorstehenden nationalen Konferenz der BKP erhöhte sozialistische Verpflichtungen übernommen.

Rhythmisch und gut organisiert arbeitet das Kollektiv des Anlegenplatzes Silistra. Es hat bei den Ver- und Ausladungsarbeiten den Plan für den Januar vorfristig bewältigt. Bis Ende des Monats hatten vier Dockarbeiter-Brigaden und Kranführermannschaften die Monatsaufgabe auf mehr als 50 Prozent überboten.

Von den Hafenarbeitern bleiben die Bergleute des Bergbau- und Aufbereitungskombinats im Bezirk Smoljanski keinen Schritt zurück. Sie liefern Dutzende Tonnen überplanmäßiger Produktion.

Jahresfazit in der Tschechoslowakei

PRAG. Die Volkswirtschaft der sozialistischen Tschechoslowakei hat 1977 neue Erfolge erzielt. Darüber spricht die von der Statistischen Verwaltung der CSSR veröffentlichte Mitteilung. Das Nationaleinkommen des Landes hat sich im Laufe des Jahres auf 4,5 Prozent vergrößert. Das ist mehr, als im Staatsplan vorgemerkt war.

Fast 1,9 Millionen Gastarbeiter in Frankreich sind ein Objekt der Ausbeutung und Diskriminierung. Sie leben unter äußerst schweren materiellen und Wohnbedingungen, leisten die schwersten und schmutzigsten Arbeiten für einen niedrigen Lohn, genießen keinerlei Rechte, stehen unter Polizeiaufsicht und sind stets die ersten Opfer von Krisen und Entlassungen.

Im Bild: Unter solchen Bedingungen leben die Gastarbeiter.

Foto: TASS

Sechs Jahre politischer Diskriminierung

Sechs Jahre sind seit dem Tag vergangen, als die Ministerpräsidenten der BRD-Bundesländer den berüchtigten Extremistenerlaß beschlossen. Die seither verstrichene Zeit hat den unheilvollen Sinn des Dokuments, das als „Basis" für die Verfolgung fortschrittlich Gesinnter dient, voll erwiesen. Das Wort „Berufsverbot", das die Wirklichkeit in der BRD kennzeichnet, ist zu einem Symbol der Verhöhnung der Menschenwürde und der Jesuitenmethoden zur Beseitigung der Bürgerfreiheiten geworden.

Akten werden über diejenigen angelegt, die fortschrittliche Ansichten äußern, in sozialistische Länder reisen, gegen das Wettrüsten kämpfen, an Veranstaltungen demokratischer Organisationen teilnehmen und sich mit den Opfern der Berufsverbote solidarisch erklären.

Die sechs Jahre Extremistenerlaß seien sechs Jahre Verfolgung derer, die sich für Frieden, Abrüstung und Zusammenarbeit einsetzen, hat ein namhafter Vertreter der Öffentlichkeit der BRD Erich Roßmann, Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft des Komitees für Bürgerinitiative, erklärt. Das Recht auf Arbeit im gewählten Beruf werde vor allem Menschen mit linken Anschauungen, unabhängig von ihrer Parteizugehörigkeit — Kommunisten, Sozialdemokraten, Liberalen und Parteilosen — entzogen. Bis jetzt seien 4 000 BRD-Bürger diesen Praktiken zum Opfer gefallen.

Der Kampf gegen die antidemokratischen Berufsverbote ist zu einem der aktuellsten Probleme der BRD geworden. Immer mehr Menschen werden sich der Notwendigkeit von Protestaktionen bewußt. **Alexander URBAN**

Zum Kampf gegen Somoza-Diktatur

Nicht nur die Diktatur Somozas, dessen Armee und die einheimische Oligarchie, sondern auch die fremden Unterdrücker seien Feinde des nikaragischen Volkes. Sei doch dieses mittelamerikanische Land faktisch von den USA versklavt, schreibt die venezolanische Zeitung „Nacional". Die Zeitung betont, Washington unterstütze schon seit mehr als 40 Jahren das reaktionäre Regime der Familie Somoza, das der Kampf der nikaragischen Bevölkerung für die Befreiung ihrer Heimat begann, habe das Pentagon von der Panamakanalzone etwa 10 000 Marineinfanteristen zur Stützung der Diktatur geschickt. Die USA-Militärmission in Nikaragua sei die größte in allen Ländern dieser Subregion.

Der Diktator Somoza, der seinerzeit in den USA militärisch ausgebildet worden sei, diene heute treu seinen Brotgebern. Zusammen mit den ausländischen Konzernen beherrsche er die Naturreichtümer des Landes.

Der Kampf des nikaragischen Volkes gegen die Diktatur und die Repressalien sei ein gerechter Kampf für Unabhängigkeit des Landes von der Kolonialherrschaft der USA, wird in der Zeitung unterstrichen.

Aus dem Dossier der „Freundschaft"

Vater der Gazelle — „Gastarbeiterstadt"

Am Ufer des Persischen Golfs im Nordostzipfel der Arabischen Halbinsel liegt ein eigenartiges Staatengebilde — die Vereinigten Arabischen Emirate: Abu Dhabi, Dubai, Schardscha, Ras al-Khaima Fudschaira, Umm al-Kaiwan, Adschman. Ihre Gesamtfläche beträgt 77 000 Quadratkilometer, von denen über 86 Prozent auf Abu Dhabi entfallen. Der größte Teil davon ist Sand-, Kies- und Salzwüste. Die Gesamtbevölkerungszahl beträgt 650 000 Einwohner. Vor der etwa 700 Kilometer langen flachen, buchtenreichen Küste liegen zahlreiche Inseln, Sandbänke und Korallenriffe.

AN DER GRENZE zwischen zwei von den sieben Mitgliedstaaten — Dubai und Schardscha — inmitten der Wüste entstand in einer kurzen Zeit ein Handelszentrum mit 350-Zimmer-Hotel, Ausstellungs- und Konferenzsaal für 3 000 Personen, mit olympischen Ansprüchen genügendem Schwimmbecken und Wolkenkratzer, von dessen 33. Stockwerk man vier von den sieben Emiraten überblicken kann. Wegen dieses Zentrums kam es zu einem Grenzkonflikt, der auch die Nachbarländer am Persischen Golf bewegte.

Bei diesem Grenzkonflikt geriet eine der ältesten mit einer der jüngsten Dynastien der VAE aneinander. Die Kawassimi von Schardscha hatte ihre Blütezeit, als im 17. bis Anfang des 19. Jahrhunderts ihre Untertanen als gefürchtete Piraten die auf die Kolonialeroberung ausgehenden europäischen Seefahrer das Fürchten lehrten und damit dieses namenlose Gebiet als „Piratenküste" zum erstenmal in die Annalen der Weltgeschichte eintrugen. Ihre Flotten, ihre Festungen und damit ihre Macht gingen zwischen 1809 und 1820 unter den feuerspeienden Breitseiten der britischen Ostindienfahrer unter.

Der nomadisierende Stamm der Beni-Yas, zu welchem auch der Präsident der VAE, der Emir von Abu Dhabi, Scheich Sayed bin Sultan Al Nahyan, gehört, ließ sich erst um 1760 auf dem etwa 20 Kilometer langen und 15 Kilometer breiten Wüstenland nieder, das heute Stadt und Emirat Abu Dhabi den Namen gibt. Sie fanden dort, so besagt die Überlieferung, Gazellen in großer Zahl vor und nannten es deshalb poetisch Abu Dhabi, „Vater der Gazelle". 1793 kamen die Beni-Yas samt unterworfenen und abhängigen Stämmen unter die Herrschaft der noch heute regierenden Dynastie. 1833 zogen — wohl infolge innerer Auseinandersetzungen — 800 Mitglieder des Beni-Yas-Stammes aus und gründeten Dubai.

Die Briten machten die alten und neuen Stammesfürsten im 19. Jahrhundert durch ein Bündel von Verträgen zu ihren Vasallen. Durch die Bildung des Rates der Vertragsstaaten aus den Herrschern der sieben Emirate sorgten sie auch für das Überleben der alten Herrschaftsstrukturen.

NACH RUND 150jähriger britischer Kolonialherrschaft und ohne nennenswerte gesellschaftliche (erst 1953 wurde auf dem Territorium VAE die erste Schule eröffnet) und wirtschaftliche Entwicklung mußte den Emiraten am 2. Dezember 1971 die Unabhängigkeit gewährt werden.

Höchstes Organ der mit dem Anspruch „Schaffung einer einheitlichen Nation" ins Leben getretenen Föderation ist der Oberste Bundesrat, der aus den Herrschern der sieben Emirate besteht. Er hat nur Vollmachten für die gemeinsame Außen-, Verteidigungs- und Sicherheitspolitik und zum Teil für das Post- und Fernmeldewesen. Die Entscheidung über die Innen- und Wirtschaftspolitik haben sich die einzelnen Herrscher vorbehalten. Dieser Umstand sowie die den Bestrebungen zu einer einheitlichen Innen- und Wirtschaftspolitik entgegenlaufenden Interessen der einzelnen Emire haben seit Bestehen der Föderation wiederholt zu Krisensituationen geführt, z. B. der obenerwähnte Grenzkonflikt Ende 1976. Diese noch weitgehende Selbständigkeit der einzelnen Emirate nutzen die imperialistischen Mächte und Monopole immer wieder für die Einflußnahme auf die Entwicklung der Föderation und ihre Profitinteressen aus. Und diese sind nicht klein.

Wichtigster Wirtschaftszweig ist hier die Erdölförderung, mit der die VAE etwa den 10. Platz im Weltmaßstab einnehmen. Besonders Abu Dhabi und Dubai haben begonnen, nach der Erlangung der Unabhängigkeit, eine umfangreiche Industrie aufzubauen, die sich auf das Erdöl, besonders aber auf das Erdgas (als Roh- und Brennstoff) stützt, dessen Vorkommen möglicherweise als die reichsten außerhalb der Sowjetunion geschätzt werden. In den vergangenen zwei Jahren war das Budget von Abu Dhabi rund viereinhalbmal so hoch wie das der ganzen Föderation. Die anderen fünf Emirate haben dem bisher wenig mehr entgegenzusetzen als traditionelle Fischerei, Bootsbau, etwas Landwirtschaft (Datteln-, Obst-, Gemüse- und Tabakanbau wird hauptsächlich in den Oasen und den nördlichen Küstenstreifen betrieben) — und die Hoffnung auf eine große Erdölzukunft.

AUCH DIE HAUPTSTADT selbst — ebenfalls Abu Dhabi — mit ihren etwa 450 000 Einwohnern wurde zu einem großen Bauplatz. Die bunten Tafeln vor den Baustellen lesen sich wie ein Nachschlagewerk über die Liefermöglichkeiten kapitalistischer Firmen. Da die VAE-Bundesregierung und die einzelnen Herrscher stärkstens ausländische Investitionen, besonders auf industriellem Gebiet, fördern, so ist es hier das gleiche wie überall in allen Erdölländern: Das Privatkapital sucht sich solche Anlagesphäre, die am schnellsten Profit abwerfen. Sie bauen Hotels, Häuser und vermieten sie dann sehr teuer.

Es hat nicht wenige Ökonomen gegeben, die eine Industrialisierung in den Emiraten schon wegen der fehlenden Arbeitskräfte für unmöglich hielten. Die Realität beweist, daß sie unrecht hatten. Die Einwohnerzahl hat sich im letzten Jahrzehnt verdreifacht, vor allem durch die Zuwanderung von „Gastarbeitern". Die meisten kommen aus Pakistan und Indien. Inder und Pakistaner bedienen die Klienten in den Geschäften, putzen die Autos, bauen Häuser, Straßen, Bürgersteige und Fabriken. In den VAE haben die Araber insgesamt, einheimische und zugewanderte zusammengenommen, Mühe, die Hälfte aller Einwohner zu stellen. In der Hauptstadt sind sie offensichtlich bereits in die Minderheit geraten, denn man fühlt sich in Abu Dhabi wie in einer indischen Stadt, in der zufällig eine größere Anzahl Araber zu Besuch ist.

DIE REGIERUNG der Föderation unternimmt bestimmte Schritte, um die Einwanderquote zu vermindern, doch all das bedeutet noch nicht mit Sicherheit ein Ende der Zuwanderung nach den VAE.

• FREUNDSCHAFT • 2. Februar 1978

Die Feuerprobe

AUF den weiten Weg bereitete sich Peter wie immer umständlich, ohne Eile vor. Er legte alle nötigen Papiere in seine Tasche, trank ein paar Schalen heißen Tees, zog sich warm an. Draußen war es grimmig kalt, und man wußte nicht, was unterwegs passieren konnte. Freilich hätte man bei solchem Unwetter auch zu Hause bleiben können, doch Unentschlossenheit lag nicht in Peters Natur. Dazu wartete man im Rayonzentrum auf seinen Bericht, man hatte ihn schon mehrmals angerufen, auch die alten Filme, die er den Schäfern der entferntesten Schaffarmen bereits vorgeführt hatte, mußten gegen neue eingetauscht werden. Peter Rosenhauer ist Leiter des Autoklubs. „Leiter" ist freilich nur ein leerer Schall: selbst am Lenkrad des Kraftwagens, selbst Vorführer, doch im großen und ganzen heißt das „Leiter".

Wie gewöhnlich, fanden sich auch Reisegefährten, die im Rayonzentrum Dringendes zu erledigen hatten und Peter anhielten, sie mitzunehmen. Mit einem Wort — er mußte fahren.

Seine Frau Saule beobachtete heimlich den besorgten, in seine Gedanken vertieften Peter, half ihm, wickelte ein paar frischgebackene Fladen, Eier und Fleisch in ein weißes Tüchlein und steckte ihm das Päckchen zu.

Sie war an seine ständigen Fahrten gewöhnt. Jeden Tag eilte er mit einem Filmwagen in die vom Zentralgehöft des Sowchos entfernten Abteilungen zu den Schäfern in der weiten hügeligen Steppe. Oft kam er spät in der Nacht nach Hause, zuweilen verging auch eine ganze Woche, bis er zurückkehrte. Da war aber nichts zu machen — seine unruhige Arbeit verlangte es.

Bevor er die schwere, mit Filz beschlagene Tür auf die kalte Straße öffnete, legte er seine Hände auf die Schultern der traurigen Saule, und seine düstere Konzentriertheit verschwand im Nu, sein Gesicht wurde wieder lieb und freundlich, so, wie Saule es besonders gern hatte, ohne es sich selbst zu gestehen.

Peter lächelte und sagte wie immer zum Abschied:

„Mach dir keine Sorgen, Shanym, alles wird gut." Ihr Gesicht erhellte sich, sie lächelte und sagte:

„Es soll alles gut gehen, Liebling."

Bis Kurgaldshino sind es hundertfünfzig verschneite Kilometer. Der Weg ist in diesem Unwetter menschenleer, der Frost beißend, unter dreißig Grad. Der eisige Wind heult wie ein Wolf in der Steppe, füllt die ausgefahrenen Radspuren immer wieder mit Schnee, versperrt den Weg mit Wehen, die der Wagen ständig zu überwinden hat. Doch er frißt sich hartnäckig in die Steppe hinein, und die bezwungenen Kilometer strecken sich unwillig und knirschend unter die harten Räder.

Trotz Frost und Wind wurde es Peter heiß, und er knöpfte den Halbpelz auf, riß die Pelzmütze vom Kopf und wischte sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn.

Unverwandt schaute er in die milchgraue Ferne, und konnte seine gewöhnliche Ruhe nicht finden. Etwas Ungewisses, Unbestimmtes, das weder Namen noch Form hatte, ließ ihm keine Ruhe, machte ihn unsicher.

Im geschlossenen Wagenkasten saßen in Pelze vermummte Passagiere. Die Zeit zog sich langsam, ein Gespräch kam wegen dem Frost kaum zustande. Die sorgfältig zusammengebundenen Blechdosen mit den Filmen schnellten auf dem unebenen Weg hin und wieder in die Höhe, fast an der Tür stand ein Faß mit Benzin, auf alle unvorhergesehene Fälle.

Die Männer rauchten, obwohl Peter es ihnen streng verboten hatte, im Häuschen hingen bläuliche Rauchwolken, und die Weiber saßen ungewöhnlich still, die kalten Nasen in ihre Pelze und Wolltücher vergraben. Die Fahrgäste lauschten mit Unruhe dem gequälten Heulen des Motors, wenn er wieder mal eine Schneewehe überwinden mußte, hauchten Luglöcher in die beeisten Seitenfenster, um an irgendwelchen Orientierungspunkten festzustellen, wo sie sich befanden.

Bis Kurgaldshino waren noch etwa vierzig Kilometer geblieben. Peter lebte auf, er freute sich, daß die schwierige Fahrt ihrem Ende nahte. Auf diesem Abschnitt des Weges konnte man Kraftwagen aus anderen Wirtschaften antreffen und im Notfall auf Hilfe rechnen. Doch plötzlich verstärkte sich der Wind, als wollte er den glücklichen Abschluß der Reise verhindern, durch die Windschutzscheibe war zu sehen, wie der Schnee über den Weg fegte. Die Vorwärtsbewegung wurde immer schwieriger, die Räder versanken hilflos im Schnee, der wie Flugsand beschaffen war. Eine Wehe konnte der Wagen nicht überwinden, der Motor heulte aus den letzten Kräften, die Räder drehten durch.

Rosenhauer verließ das Fahrerhäuschen, und sofort fiel der eisige Wind über ihn her, verschlug ihm den Atem. Die Männer, die die Ursache des Anhaltens begriffen hatten, sprangen aus dem Wagenkasten, die Frauen kletterten ängstlich herunter. Ohne ein Wort zu sagen, stemmten alle ihre Schultern gegen den Kasten, um dem Wagen über die Wehe zu helfen, doch die Räder gruben sich nur tiefer in den Schnee. Hier konnte nur eine Schaufel helfen. Bei solchem Frost gab es keine Bedenken. Flink schaufelte man den Schnee unter den Rädern hervor, und erst dann begann der Wagen, sich Zentimeter um Zentimeter, als ob er seiner Befreiung noch nicht glaubte, vorwärts zu bewegen.

Niemand hatte den Rauchgeruch bemerkt, der allmählich aus dem Wagenkasten stieg — die Männer waren mit ihrer Arbeit beschäftigt gewesen. Peter hatte den verwehten Weg untersucht, um den festen Weg zu finden.

Plötzlich schrie jemand: „Feuer! Es brennt!"

Rosenhauer drückte wuchtig auf die Bremse, stürzte sich aus dem Fahrerhaus an den Kasten. Es war das Schrecklichste geschehen, was während so einer gefährlichen Reise geschehen kann. Wahrscheinlich hatte jemand in der Eile, als der Wagen zu rutschen begann, eine brennende Kippe weggeworfen...

„Ich muß etwas tun, ich muß etwas tun", fuhr es durch Peters Hirn. Die Fahrgäste, durch das unerwartete Unglück verwirrt, wußten nicht, was anfangen. „Dort sind die Filme, das Benzinfaß kann explodieren, und der Wagen brennt ab", überlegte Peter jetzt ganz klar. „Nein, das darf nicht sein!"

Plötzlich gewann er seine Sicherheit zurück, seine stählernen Muskeln spannten sich, er wußte, was zu tun war, nur er allein von allen erkannte die Ausmaße der drohenden Gefahr: wenn der Wagen abbrennt, können die Menschen in diesem eisigen Frost umkommen.

Und bevor jemand etwas sagen konnte, riß Peter die Tür des Kastens auf. Eine Flamme schlug ihm ins Gesicht. Unwillkürlich prallte Rosenhauer zurück, doch er sammelte alle seine Kräfte, konzentrierte den Willen und stürzte sich in Rauch und Flamme. Die Blechdosen flogen auf den Schnee, jetzt galt es, das Faß herauszurollen, und dann das Feuer zu ersticken. Mit einer letzten übermenschlichen Anstrengung rückte er das Faß an die Tür. Schon war es heiß, schon leckten an ihm gierige Flammen, jeden Augenblick konnte es bersten. Endlich kullerte es schwer und unbeholfen auf den Schnee, der sofort schmolz. Auch Peter brannte — seine Mütze, sein Halbpelz, sein Gesicht, seine Hände. Die Frauen schrien entsetzt, stürzten sich auf ihn, rissen ihn aus dem schwelenden Pelz, die Mütze vom Kopf, die Männer bewarfen ihn mit Schnee.

„In den Schnee, in den Schnee mit ihm, sonst ist er verloren", rief jemand verzweifelt. An das Weitere erinnert Peter sich nicht — er verlor die Besinnung.

Der eisige Wind trieb den Schnee mit unverminderter Wut über die Steppe, wirbelte ihn zu einem undurchsichtigen Schleier über der eintretenden Dämmerung auf. Zwei Männer, knietief im Schnee versinkend, eilten in die nächste Siedlung, deren Konturen am Horizont noch zu unterscheiden waren. Sie mußten einen Feldscher holen, die Nachricht ins Rayonzentrum durchgeben, Menschen zu Hilfe rufen.

Die andern blieben bei Peter, rüttelten ihn, um ihn ins Bewußtsein zurückzubringen, damit er nicht erfriere, setzten den von Rosenhauer begonnenen Kampf mit dem Feuer fort.

Die Hilfe kam von einer anderen Seite. Bald hielten neben ihnen einige Kraftwagen an, die sich ebenfalls auf dem Weg nach Kurgaldshino befanden...

* * *

Im Krankenzimmer war es warm und still. Nur das dünne froststarre Zweiglein einer Pappel klopfte hin und wieder sachte an das von Schnee verdunkelte Fenster. Peter lag mit halbgeschlossenen Augen und lauschte der Stille. Und diese Stille war weiß wie die Wände, wie das Bett, wie Peters Hände und Gesicht, die sorgsam verbunden waren.

Ängstlich knarrte die Tür. Peter wurde aufmerksam, öffnete die Augen. Im Türrahmen stand, mit den Tränen kämpfend, Saule in einem weiten weißen Kittel. Rosenhauer kniff die Augen zu, öffnete sie wieder, die Vision war verschwunden. Ja, es war Saule, doch jetzt stand sie schon neben ihm und streichelte vorsichtig den Rand der Decke. Peter konnte wegen den wunden Lippen noch nicht sprechen, auch Saule wagte es nicht. Doch ihre Augen waren beredter als der Mund. Sie fragten, wollten verzweifeln, beruhigten, liebkosten. Alle Gefühle, die Peter und Saule empfanden, waren in ihren Augen zu lesen.

„Bist du es, Shanym?"

„Guten Tag, Liebling!"

„Siehst du, was mir passiert ist. Schrecklich! Wozu brauchst du mich jetzt?"

„Reg dich nicht auf, Liebling, sei ruhig. Du sagtest ja selbst: alles wird gut."

Ein schöner und stattlicher Bursche war Peter Rosenhauer gewesen. Im Dorf gab es keinen, der mit ihm in Geschicktheit, Fröhlichkeit, Schönheit wetteifern konnte. Genau so schön, feinfühlig, gütig war auch sein Herz. Die kleineren Jungen hielten es für eine Ehre, eine beliebige seiner Bitten zu erfüllen, auch die ehrwürdigen Greise begegneten ihm mit Achtung. Die Steppenmädchen rieten, wen der Junge bevorzugen wird. Und als die bescheidene und fleißige Saule seine Frau wurde, wunderten und freuten sich zugleich alle in der Siedlung.

Sie lebten in Frieden und Eintracht, ihre Familie war gesellig und hilfsbereit. Im Sowchos war man stolz auf Peter — er war ein fleißiger Arbeiter, wo er erschien, brachte er Freude und gute Stimmung mit sich.

Doch als Saule ihn aus dem Krankenhaus nach Hause brachte, war er schon ein anderer Mensch, der dem früheren Peter nicht ähnelte. Jener Peter war gleichsam fortgefahren und nicht zurückgekehrt, statt seiner war ein fremder Mensch mit einem verbrannten Gesicht erschienen, der sich sonderbarerweise Peter nannte.

Die Menschen in der Siedlung mieden es, in sein Gesicht zu schauen, sie beeilten sich, ihre Blicke von seinen blau strahlenden Augen abzuwenden, die einen tiefen Schmerz verbargen — als ob sie sich vor ihm schuldig fühlten. Und war dem etwa nicht so? Es gab doch einen unter ihnen, der den verhängnisvollen Stummel in die Ecke des Kastens geworfen hatte. Doch Rosenhauer beschuldigte niemand, als ob er jenen schrecklichen Tag glatt vergessen hätte. Jedenfalls schien es allen so. Und alle mußten mit Staunen feststellen, daß das Unglück Peters gutes Herz nicht berührt hatte, daß er bald genau so fröhlich und gutgelaunt wurde, wie sie ihn früher kannten. Nur hin und wieder erschien in seinen Augen etwas Fremdes, etwas, das für Menschen, die kein Unglück erlebt haben, unverständlich ist.

Wie früher leitet Peter seinen Autoklub, befährt die endlosen Feldwege, durchkreuzt die Steppe mit ihren felsigen Hügeln und saftiggrünen Tälern, von Abteilung zu Abteilung, von einem Schäferpunkt zum andern. Überall ist er willkommen. Für die Steppenbewohner ist er jene Brücke, die diese entfernten Orte mit der „Außenwelt" verbindet. Sie wissen, daß Peter nicht nur neue Filme mitbringt, sondern auch Zeitungen, gute Nachrichten. Und dann fährt er weiter, den bekannten Weg entlang, dem Morgenrot entgegen...

Diese Geschichte mit dem Brand unterwegs erzählten mir die Schäfer auf dem Juni-Dshailjau. Ich hörte zu und dachte, daß man dem Menschen das Gesicht verunstalten, seine äußere Schönheit zerstören kann, daß aber die innere Schönheit, die Größe der menschlichen Seele unzerstörbar ist. Ein starker Charakter, der die Feuerprobe bestanden hat, geht aus ihr gestählt hervor.

„Alles wird gut, Shanym!"

„Gewiß, Liebling!"

Wladimir GUNDAREW

Wenn die Eltern ein Vorbild sind

Noch eine Seite im Kalender ist umgeblättert worden. Noch ein Tag ist verlebt. Unser Land ist in das dritte Planjahr getreten. Jeder Werktätige in unserem großen multinationalen Haus, das Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken heißt, zieht Bilanz seiner Arbeit und bewertet das Erreichte mit dem Höchstmaß: der Hüttenwerker, der Metall schmelzt; der Bauarbeiter, der neue Werke und Fabriken errichtet; der Kolchosbauer, der die Grundlage für die künftige Ernte legt; der Wissenschaftler, der Versuche anstellt; Auch der Soldat, der die schöpferische Arbeit der Sowjetmenschen behütet.

In diesen Tagen laufen in den Zeitungsredaktionen viele Briefe ein, in denen die Leser über ihre Erfolge in der Arbeit berichten, ihre Gefühle und Gedanken anläßlich der neuen Verfassung mitteilen und über ihre patriotische und staatsbürgerliche Pflicht nachdenken.

Ein solcher bewegender Brief lief kürzlich in der Redaktion der Zeitung „Bojewoje Snamja" des den Rotbannerorden tragenden Mittelasiatischen Militärbezirks ein. Die Verfasser sind Johann und Sophie Weigel.

„Geehrte Genossen!" heißt es im Brief. „Hier schreiben Ihnen die Eltern Alexander Weigels, der in einem Truppenteil des Mittelasiatischen Militärbezirks dient. Wir leben im Kolchos ‚Pobeda', Rayon Kalinin, Kirgisische SSR. Wir arbeiten in der Milchfarm.

Die Farm nimmt viele Jahre einen führenden Platz im Wettbewerb der Tierzüchter des Rayons ein. Während die Milcherträge je Futterkuh im Jahr 1965 1 800 Kilo betrugen, sind sie in diesem Jahr fast doppelt so hoch.

Es ist ein großes Glück, in einem Land leben und arbeiten zu dürfen, wo die einfachen Menschen derart geehrt und geachtet werden. Mit großer Freude haben wir wie auch alle unsere Landsleute die Annahme der neuen Verfassung der UdSSR beherzigt. Im Grundgesetz unseres Lebens zeugt jede Zeile von den vortrefflichen Großtaten, die das Sowjetvolk vollbracht hat, sowie von der großen Sorge der Partei für das weitere Gedeihen der lieben Heimat und für die Hebung des Wohlstands der Sowjetmenschen.

Unsere Verfassung gewährt uns weitgehende Rechte. Doch stellen wir uns sie ohne die Pflichten — ehrlich und gewissenhaft zu arbeiten und alle Kräfte für das Wohl der lieben Heimat aufzubieten — nicht vor. Wir sind bestrebt, diese Eigenschaften auch den Kindern anzuerziehen.

Unser jüngster Sohn, Viktor, hat kürzlich die Schule beendet und wird einberufen. Der älteste Sohn Sascha, ist zur Zeit im Militärdienst. Er ist Panzersoldat. Aus seinen knappen Briefchen wissen wir, daß sein Dienst gut abläuft. Dieser Tage teilte er uns mit, daß er Bester in der politischen und Gefechtsausbildung ist und zum Stellvertreter des Zugführers ernannt wurde. Wir Eltern freuen uns darüber von Herzen.

Falls Sie Gelegenheit haben, schreiben Sie uns bitte ausführlicher, wie Alexander seinen Dienst leistet.

Hochachtungsvoll
die Familie Weigel".

Da wären noch einige Einzelheiten über die Familie Weigel hinzuzufügen. Sophie Weigel ist seit 10 Jahren führend im sozialistischen Wettbewerb unter den Melkerinnen. Im vorigen Jahr erhielt sie mehr als 4 400 Kilo Milch je Kuh. Für ihre Arbeit wurde sie mit dem Orden des Roten Arbeitsbanners, dem Orden „Ehrenzeichen" und mit der Silbermedaille der Leistungsschau der Volkswirtschaft der UdSSR bedacht. Ihr zu Ehren wurde ein Preis gestiftet, der an die Sieger im sozialistischen Wettbewerb unter den Melkerinnen des Rayons verliehen wird. Johann Weigel ist Leiter der Milchfarm. Er ist auch Träger des Ordens des Roten Arbeitsbanners. Mit Alexander machte ich mich während einer Dienstreise bekannt.

Sein Name fiel mir auf in der Liste der Sieger des Wettbewerbs um eine würdige Ehrung des 60. Jahrestags des Großen Oktober.

Alexander ist sehr fleißig. Er kann seinen Kameraden als Vorbild dienen, wenn er im Unterrichtsraum beschäftigt ist, wenn er den Kampfwagen lenkt, wenn er auf Wache zieht oder seinen Unterstellten Unterricht in der Exerzierausbildung erteilt... Er ist immer stramm und pünktlich.

Sein Kommandeur und seine Kameraden äußern sich über ihn folgenderweise.

Oberleutnant W. KOROLJOW: „In unsere Panzerkompanie war Sergeant Weigel aus der Ausbildungseinheit gekommen. Danach wurde er zum Panzerkommandanten ernannt. Seinen Pflichten kommt er gut nach und schreckt nie vor Schwierigkeiten zurück. Seine Panzerbesatzung ist jetzt führend. Kennzeichnend für Alexander sind bewußte Einstellung zum Dienst, Pünktlichkeit, Streben nach militärischem Können und Treue zum gegebenen Wort."

Sergeant W. SINELNIKOW: „Ich bin ein junger Soldat. Sergeant Weigel half mir als erster bei der Gefechtsausbildung mit. Nicht nur ich allein — viele sind ihm zu Dank verpflichtet. Sergeant Babenko zum Beispiel steht mit Weigel im Wettbewerb, doch vermittelt letzterer ihm stets gern seine Erfahrungen."

Untersergeant S. BUSIN: „Komsomolze Weigel ist ehrlich und prinzipiell. Nie bleibt er den Mängeln gegenüber gleichgültig. Er nimmt aktiven Anteil am gesellschaftlichen Leben: er ist Mitglied des Redaktionskollegiums der Wandzeitung „Bronewoi Schtschit" und des Rates des Lenin-Zimmers.

Mit einem Wort, Weigel ist Bester in der Ausbildung und Aktivist. Das sage ich nicht nur als sein Freund, sondern auch als Sekretär der Komsomolorganisation der Kompanie."

Alexander tat sich bei den letzten taktischen Übungen hervor. Die Panzerbesatzung handelte unter seiner Leitung entschlossen und initiativreich, was zum Erfolg der ganzen Einheit beitrug. Sobald das Dröhnen der Kampfmaschinen verstummte, überreichte ihm der Kommandeur den Wimpel, der an die Besten verliehen wird.

Alexander erfüllt seine militärische Pflicht in Ehren und behütet zuverlässig die schöpferische Arbeit, die Arbeit des Sowjetvolkes.

Nikolai MEDWEDEW,
Oberleutnant

Ärztliche Ratschläge

Fersensporn

Als um die Jahrhundertwende die Röntgendiagnostik in die Medizin eingeführt wurde, entdeckte man am Fußskelett eine bis dahin unbekannte Veränderung. Das unscheinbare Gebilde am Fersenbein hatte eine entfernte Ähnlichkeit mit dem Rammsporn damaliger Kriegsschiffe und erhielt daher die angriffslustige Bezeichnung „Fersensporn". Der Name ist indessen irreführend. Die meisten Fersensporne sind völlig friedliche Gebilde, die keine Beschwerden verursachen. Man schätzt, daß die symptomlosen Fersensporne bei etwa zehn Prozent der Bevölkerung vorkommen.

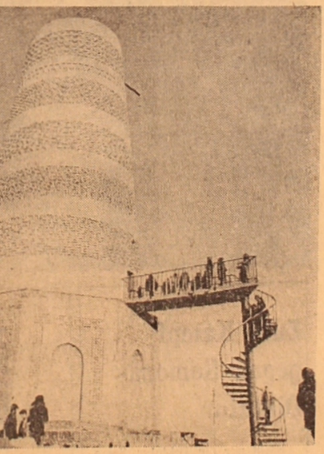
Leider gibt es aber auch Außenseiter, die sich nicht an die Statistik halten. Sie bereiten ihren Trägern an begrenzter Stelle, an der Unterfläche der Ferse allmählich zunehmende Beschwerden, die oft so empfunden werden, als habe man sich einen Nagel eingetreten. Die Beschwerden können so heftig werden, daß der Betroffene die Ferse nicht mehr aufsetzen kann, sondern nur noch auf den Zehenspitzen geht. Die Schmerzintensität ist von der Größe des Fersensporns völlig unabhängig. Es kommt sogar vor, daß heftige Beschwerden bestehen, ohne daß auch nur die Spur von einem Fersensporn nachzuweisen wäre. Die Aufklärung dieser merkwürdigen Beobachtung war auch für die Vorbeugung der hartnäckigen Schmerzzustände von Bedeutung.

Fersensporne sind Knochenauswüchse, die sich von der Unterseite des Fersenbeins einige Millimeter zehenwärts erstrecken. An der gleichen Stelle setzen die Sehnen und Bänder der Fußsohle an, die die Tragfähigkeit des Fußgewölbes gewährleisten. Die Übereinstimmung der anatomischen Lokalisationen ist nicht zufällig. Vielmehr hängt die Ausbildung eines Fersensporns mit der mechanischen Inanspruchnahme der Anheftungsstelle der Fußsohlenmuskulatur zusammen. Ständige Überlastungen des Sehnenansatzgebietes lösen einen schmerzhaften Knochenreiz aus, der einen Gewebsumbau zur Folge hat. Der nachfolgende Verknöcherungsprozeß selbst ist schmerzlos. Er führt schließlich zur Ausbildung eines kleinen knöchernen Auswuchses. Das Sehnenansatzgebiet wird vermehrt beansprucht, wenn sich das Fußgewölbe abflacht und sich ein Senkfuß oder Plattfuß entwickelt. Die am Fersenbein ansetzenden Sehnen werden aber auch dann gezerrt, wenn die Tragfähigkeit des Fußgewölbes durch erhöhtes Körpergewicht ständig überfordert wird.

Wissenschaftler des Forschungsinstitutes für Physiatrie und Balneologie in Marianske Lazne, CSSR, führten den Nachweis, daß das Vorkommen von Fersenspornen bei Fettsüchtigen die Rekordhöhe von 69 Prozent erreicht. Je höher der Grad der Fettsucht war, um so häufiger ließen sich Spornbildungen am Fersenbein feststellen. Glücklicherweise machten nur einige wenige Sporne Beschwerden.

Bei der Behandlung der schmerzhaften Sporne kommt es nicht auf die Beseitigung der Verknöcherung an. Vielmehr müssen die Reizerscheinungen an den überlasteten Sehnen der Fußsohlen behoben werden. Im akuten Stadium ist deshalb Schonung, evtl. sogar Bettruhe, angezeigt. Teilfixierende Stützverbände entlasten die Sehnenansatzzone, und unter Wärmeanwendungen lassen sich starke Schmerzen zum Rückgang bringen. Bei chronischen Beschwerden muß das Fußgewölbe durch eine Einlage unterstützt und die Sporngegend durch eine Filzbettung entlastet (nicht hohlgelegt!) werden. Auf die Regulierung des Körpergewichtes ist bei immer wiederkehrenden Beschwerden zu achten. Die schmerzbekämpfenden Maßnahmen werden unterstützt durch das Tragen von Schuhen, deren Sohle und Absatz aus stoßmilderndem Material bestehen.

(Aus „Deine Gesundheit")



Der 24 Meter hohe Burana-Turm — das älteste Minarett Mittelasiens — ist die Schöpfung der Meister aus dem XI. Jahrhundert.

1971, nach sorgfältiger wissenschaftlich-archäologischer Untersuchung der Überreste der altertümlichen Siedlung Burana, die 15 Kilometer südlich von der alten kirgisischen Stadt Tokmak liegt, wurde ein Beschluß über die vollständige Wiederherstellung des Turms und die Gründung eines Freilichtmuseums gefaßt.

Die Spezialisten aus den Produktionswerkstätten für wissenschaftliche Restaurationen des Kulturministeriums der Republik wischten vom Minarett den Staub der Jahrhunderte und ließen es in den ersterschaffenen Farben erglänzen.

Der Burana-Komplex ist heute zu einem Pilgerort für Touristen, Heimatkundler und Historiker geworden. Sie kommen hierher, um sich mit der Lebensweise der Völker, die Kirgisien einst bewohnten, bekanntzumachen.

Unsere Bilder: Restaurationsarchitektin Ludmilla Iwtschenko; Schüler aus der Stadt Tokmak auf einer Exkursion am Burana-Minarett.

(TASS)

Sportpark Lushniki bereitet sich auf Olympiade vor

Der Sportpark Lushniki, der größte Sportkomplex der Sowjetunion, wird intensiv zu den Olympischen Spielen 1980 in Moskau vorbereitet.

Der Chefingenieur des Sportkomplexes, Alexander Palejew, sagte in einem Gespräch, zur Zeit seien die Bau- und Reparaturarbeiten vor allem auf das große Stadion konzentriert. Äußerlich werde sich das architektonische Aussehen des Stadions wenig verändern. Es kämen lediglich einige fünf bis sechs Meter hohe Beleuchtungsmasten mit leistungsstarken Scheinwerfern hinzu. Innerhalb des großen Stadions würden jedoch viele Räume unter den Tribünen und in den oberen Stockwerken umgebaut sowie die zahlreichen Diensträume, Säle, Entkleidungsräume und Räume für die Vertreter der Presse, des Rundfunks und des Fernsehens umgestaltet.

Wie Palejew weiter ausführte, sollen im großen Stadion die Filialen des Hauptpressezentrums und des automatischen Steuerungssystems untergebracht sowie die Laufbahnen und die Sektoren für die Leichtathleten modernisiert werden. Ferner wird eine Anlage für das olympische Feuer errichtet sowie der Überhang über die Tribünen erneuert und die Leuchttafel ersetzt.

Der Chefingenieur sagte weiter, daß auch das kleine Stadion gründlich umgestaltet wird. Es wird ein neues Dach bekommen. Um die Sportspielplätze würden zusätzliche Tribünen errichtet, Diensträume angebaut sowie neue Leuchttafeln und Geräte montiert.

Erhebliche Arbeiten habe auch die Modernisierung des Schwimmbeckens verlangt, wo die Wasserballwettbewerbe der Olympiade stattfinden sollen. Es soll ausgebaut werden und ein Becken von 33×25 Meter für das Training zusätzlich bekommen.

Im Sportpark Lushniki würde auch eine ganze Reihe von neuen Objekten entstehen. So werde im Bereich der Tennisplätze bereits eine universelle Halle mit Tribünen für 4 000 Plätze gebaut. Während der Olympischen Spiele würden hier die Volleyball-Wettkämpfe ausgetragen und Athleten werden in mehr als zehn Sportarten trainieren können. In der Nähe der Fußballplätze und der Laufbahnen würden zwei Pavillons für Leichtathleten gebaut.

Die wichtigsten Objekte sollen bis Sommer 1979, zum Finale der Spartakiade der Völker der UdSSR, fertig sein.

BRD-Filmwoche in Kasachstan

ALMA-ATA. (TASS). Eine Woche der BRD-Filme ist in unserer Republik eröffnet worden. Auf dem Programm stehen mehrere Spielfilme, darunter „Die Unordnung und die ersten Leiden", „Der Goldboden", „Berlinger". An der Eröffnung der Filmwoche in Alma-Ata nahm Gerhard Weiß, Sekretär der Botschaft der BRD in Moskau, teil. R. Ibragimow, leitender Funktionär im Komitee für Filmwesen Kasachstans, erklärte, in der Republik seien die Streifen fortschrittlich gesinnter Filmkünstler der BRD gut bekannt.

Mediziner — für Bergleute

KARAGANDA. Für 1 800 Bergarbeiter der Produktionsvereinigung für Kohlengewinnung wurden spezielle Rhythmogramme eingeführt, nach denen sich Tage mit verminderter oder erhöhter Arbeitsfähigkeit der Bergleute leicht bestimmen lassen. Diese Angaben werden mit Hilfe der Computer ermittelt. Die Beobachtungen der Ärzte werden somit in der Produktion berücksichtigt.

Biorhythmische Ermittlungen wurden für nahezu 7 000 Bergarbeiter ausgestellt. Das hatte in vielen Kohlenwerken eine Verringerung der Zahl der Traumen zur Folge. (KasTAG)

Redaktionskollegium

Herausgeber: „Sozialistik Kasachstan"

Unsere Anschrift:
473027 Казахская ССР, г. Целиноград,
Дом Советов, 7-й этаж, «Фройндшафт»

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414
Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника.

TELEFONE: Chefredakteur — 2-19-09 stellv Chefr 2-17-07 Chef vom Dienst — 2-16-51. Sekretariat 2-78-50 Abteilungen: Propaganda Parteipolitische Massenarbeit — 2-74-26. Wirtschaft — 2-18 2? Sozialistischer Wettbewerb — 2-17-55 Kultur — 2-76-56. Kommunistische Erziehung — 2-56-45. Literatur — 2-76-56, Leserbriefe — 2-77-11. Buchhaltung — 2-79-84. Fernruf-72.

KORRESPONDENTENBÜROS:
Alma Ata — Sharokow-Straße 95, Wohnung 46.
Dshambul — Kommunistitscheskaja-Straße 171, Wohnung 30.
Karaganda — Mikrorayon 28, Spasskoje-Chaussee 18, Wohnung 211.

УН 00019 Типография издательства Целиноградского обкома Компартии Казахстана Заказ № 1237.